

— 6 —

Einer der edelsten Männer der polnischen Nation war Thadäus Kosciuszko, der eben so tapfer die Feinde seines Vaterlandes bekämpfte, wie er dieses mit der innigsten Liebe umsing. Allein es war ihm nicht beschieden, das Ziel seines schönen Strebens, seines Volkes Sieg, Macht und Unabhängigkeit, zu erreichen; er mußte, der Uebermacht weichend, den theuren heimathlichen Boden verlassen und in fremdem Lande seine Seele den ewigen Wohnungen zusenden. Doch die Geschichte hat seine Thaten verzeichnet und wird sie den kommenden Geschlechtern verkünden, so lange ihr selbst zu reden vergönnt ist. Und wenn ihm der Fürst, gegen dessen Macht er das Schwerdt zog, die sprechendsten Beweise seiner Achtung gab, was Wunder, daß ihn sein Volk geehrt hat? Und wie hat es ihn geehrt? Siehe, hoch über der Stadt Krakau erhebt sich am linken Ufer des Weichselstromes der Berg Bronislawa; sanft steigt der Weg zwischen Baumreihen zu seinem Fuße hinan. Da stehen wir an einem Fort mit Mauern und begraseten Erdwällen. Auf dem sich rund herum windenden Pfade kommen wir höher und höher, schauen in die zur Seite stehende prächtig ausgeschmückte Kapelle und stehen bald auf dem gleich einem Thurme zugespitzten Erdhügel, welcher aus dem Festungswerke gegen 100' zum Himmel steigt. Dies ist der Kosciuszko Hügel, das Denkmal, welches die Nation im

Jahr 1823 ihrem Helden errichtete, an welchem alle Bewohner Krakaus, Männer und Frauen, wie erzählt wird, gearbeitet haben, ein Tumulus, wie einen ähnlichen einst Germanicus den in der Schlacht am Teutoburger Walde durch Armin's Schwerdt gefallenen Römern aufbaute.

Ein von den Karpathen hergeholter Granitblock krönt des Hügels abgeplatteten Scheitel. Von diesem blicken wir vor uns und unter uns auf die große ehrwürdige Stadt, die sich zu beiden Seiten des Stromes hinlagert, auf dem linken Ufer sie selbst, während über das rechte sich die mehr zerstreuten Häuser von dem Podgorze genannten Theil verbreiten. Aus den stattlichen Häusern ragt der Schloßberg Wawel mit seinen hohen Gebäuden und der Schloßkirche empor, in der Stadt unter den vielen andern Kirchen die große Marienkirche. Lange breite Promenaden mit grünen Baumreihen von Linden, Pappeln und Kastanien geben dem Bilde Leben und Frische, und das weite Thal, welches meilenlang von West nach Ost den Strom begleitet, gefällt uns, weil es überall mit lebendigem Grün bekleidet ist; und gar hübsch und fein schaut das Kloster Bielany mit seinen weißen Gebäuden von bewaldeter Bergeshöhe in das Thal hinab, das sich sanft zu den es umfassenden Bergrücken hinaufzieht. Eigenthümlicher Art ist dieses Kosciuszko-Denkmal, das Postament ein Festungsbau, das Monument ein Thurm von Erde, der überall aus dem Thale sichtbar, durch seine Höhe und schwarze Farbe zwischen dem Grün der Flur und den vielen Baumgruppen nicht weniger die Blicke des Wanderers auf sich richtet, als er dessen Gedanken auf etwas Ungewöhnliches hinlenkt.

Nachdem wir die Heldenstätte verlassen, gehen wir in die Stadt ein, und was fällt zuerst Seltsames in unsere Blicke? Es scheint, als wären wir in Stambul eingegangen. Voll sind

die Straßen von Landleuten, Männern und Weibern, die sich wie durch ihre weiße leinene Kleidung, so besonders durch Schmutz und Unsauberkeit bemerkbar machen, zumal die Weiber, da sie fast nur mit einem Hemde bedeckt, nicht allein mit nackten Füßen, sondern auch mit nackten Beinen hin und her rennen; und ich sah auch nicht ein einziges mit Strümpfen angethan. Eine solche Natürlichkeit in solcher Anzahl ist mir doch in deutschen Städten nicht vorgekommen und ist um so auffälliger, als die Stadt hübsch und reinlich, mit großen prächtigen Häusern und graden Straßen, ganz modern aussieht. Darüber kann man sich wundern, da sie keine Jungfrau mehr ist, sondern viele Jahrhunderte auf ihrem Rücken trägt; denn sie ist angeblich um das Jahr 700 p. Ch. von einem böhmischen Fürsten Krakus gegründet und auch von ihm benannt worden, und eine solche pflegt man sich enge, krumm, unregelmäßig, finster und hier und da verfallen vorzustellen. Allein sie hat das Loos gezogen, nicht nur mehrmals von Kriegsschaaren wie von den Tataren im dreizehnten, von den Schweden um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts verheert und zerstört, sondern auch durch gewaltige Feuersbrünste verwüstet zu werden, und konnte sich sonach in erneuerter Gestalt und schönerem Kleide vor der Welt wieder hinstellen. Wir kommen in den Stadttheil Kasimierz, das Quartier der Juden, deren Zahl sich auf 15000 beläuft; der Einwohner überhaupt zählt man 40000. Auf der Straße, die jene in grader Linie durchschneidet, geht es wie in dem geräuschvollsten Basar her, sie ist vollgestopft von Krambuden, Tischen und Bänken, von schreienden Kindern, säugenden Müttern, murmelnden Alten, geschäftigen Jungen, Alles handelt und kauft und verkauft, tobt, lärmt, schimpft, zankt, stößt und schiebt sich, so daß wir uns freuen, dem Tumult glücklich entkommen zu sehn; jedoch muß ich ge-

stehen, daß der Schmutz, den man den Kindern Abrahams zuzuschreiben pflegt, auf der Straße nicht größer als in dem christlichen Stadttheile war.

Bald empfängt uns ein angenehmerer Bezirk, der Schloßberg, welcher mit seinen hohen Mauern und ansehnlichen Gebäuden die Stadt beherrschend, überall in das Auge springt. Wir steigen hinauf und sehen einen geräumigen gepflasterten Hof von den Gebäuden umschlossen, und gleich zur Linken die Kathedrale oder Schloßkirche, an welcher ein Haufen von Soldaten und Eckenstehern seine Muße feiert. Das Innere des Gotteshauses, in italienischem Geschmack, mit Schmuck überladen, mehr theaternmäßig als kirchlich, imponirt wenig. Doch da zündet der Sakristan eine Kerze an und hebt mit großer Anstrengung einen schweren Deckel von dem Fußboden in die Höhe. Wir steigen in die Königsgruft hinunter und sehen da die hohen steinernen reich und mannigfach ausgezierten und hell strahlenden Sarkophage der polnischen Könige und lesen an dem einen den Namen Johann Sobieski, an dem zweiten Joseph Poniatowski, an dem dritten Thaddäus Kosciuszko, an anderen andere.

Darnach kehren wir in die Stadt zurück und halten vor der Marienkirche. Sie steht auf dem großen Ringe, dem Hauptplatze Krakaus, und übertrifft an Größe und Majestät weit jene Schloßkirche, ein gothischer Bau mit zwei Thürmen. Hohe starke Pfeiler theilen das Innere in drei Schiffe, und das macht einen gewaltigen Eindruck und erhebt uns aus dem irdischen zu dem Himmelsgewölbe, zugleich erinnernd an die herrliche Marienkirche in Danzig. Beide sind großartige würdige Gotteshäuser, welche den engen irdischen Menscheninn niederschlagen und Gedanken in die Seele rufen, die nicht von dieser Welt sind, sondern von den Sternen herabkommen und

zu den Sternen aufzulegen. Auf demselben Platze, der ein außerordentlich großes längliches Viereck bildet, steht die alte Tuchhalle, ein fast 200 Schritt langes Gebäude, jetzt ein Bazar, voll von Verkäufern und Käufern.

So haben wir von der alten polnischen Königsstadt genug gesehen und wollen ein wenig in den Promenaden umherwandeln. In ansehnlicher Breite und wohl beschattet von Linden, Kastanien und Pappeln, ziehen sie sich um die innere Stadt herum. Wir kommen an das St. Floriansthor. Es sieht seltsam aus, gar nicht wie ein Thor, denn es ist ein Rondel von rothen Backsteinen und mit sieben spitzen Thürmchen bespielt, ein früheres Festungsthor, aber jetzt einsam und isolirt da stehend, jedoch so hell und sauber, als wäre es gestern gebaut. — Die Sonne ist gesunken, des Tages afrikanische Hitze getragen, der Wagen redet und empfängt das in den österreichischen Staaten so beliebte Bachhähndel. Während wir uns nun mit diesem beschäftigen, bricht plötzlich die polnische Sprache aus dem Munde der Wirthin und des Kellners in ein Ungewitter mit Blitz und Donner los; und als ich mich nach Inhalt und Bedeutung erkundige, vernehme ich, der Kellner habe von den Gästen als Trinkgeld für sich für jede Flasche Bier drei Kreuzer mehr zu fordern verlangt, dagegen die Frau ihm das streng verboten. Zum Schluß füge ich hinzu, daß ich nicht allein in Krakau, sondern schon sobald ich von Breslau her an die Grenze des polnischen Landes kam, von gar vielen in langen schwarzen Röcken und mit langen wüsten Bärten einhergehenden Hebräern fort und fort angesprochen wurde, ob ich nicht Geld zu wechseln habe. In Krakau übergab mir ein solcher für 100 preussische Thaler 158 österreichische Gulden, die ich sodann in Ungarn gelassen habe. Ich logirte in der Polenstadt im Hotel Lemberg, nicht weit von dem Florians-

thore, gut und billig. Ein anderes Gasthaus, wo Deutsche einzufehren pflegen, hält Herr Poller.

Wieliczka.

An einem heitern heißen Nachmittage fährt mich ein polnischer Bursche auf leichtem Einspänner nach dem weltberühmten Steinsalzbergwerke zu Wieliczka. Hurtig und munter jagt er auf der guten gen Süden laufenden Straße dahin, zur Seite lassend Kornfelder, Wiesen und viele kleine Gehölze von Pappeln, Weiden und Buchen. Die Straße geht bergauf bergab und steigt sehr allmählig zu dem grünen Bergrücken auf, an welchem neben und über einander die großen ansehnlichen Gebäude der Stadt liegen. Nach zwei Stunden sind wir da und erhalten sogleich von dem freundlichen Beamten, nachdem wir in dessen Wohnung durch lange breite Hallen geschritten, den Erlaubnißschein zum Einfahren. Mit diesem gehen wir eine kurze Strecke an dem Bergrücken aufwärts, und alsbald wird eine kleine Thür aufgemacht, und wir steigen in die finstere Tiefe der Erde nieder, die von dem matten Grubenlicht spärlich erhellt wird, bald grade aus, bald zur Rechten und zur Linken schreitend, bald auf steilen Leitern langsam und lange hinunterwackelnd, hier durch trockene, dort durch nasse Gänge, hier in kleineren, dort in größeren Räumen weilend, in den Schächten die arbeitenden Bergleute betrachtend, den brausenden Wassern zuhorchend, über Brücken gleitend, über einen Salzsee fahrend. Von den großen aus dem Steinsalz ausgehauenen Räumen schienen mir die Kirche und der Tanzsaal am merkwürdigsten und interessantesten. Erstere stellt in feierlichem Dunkel das hohe erhabene Gewölbe eines Domes dar, vor dem Hochaltar knien die Bildsäulen der Apostel und Heiligen, aus Salzblöcken gemeißelt. Jährlich wird am Tage des

heil. Antonius Gottesdienst darin gehalten. Der Tanzsaal ist durch Größe und Höhe noch bedeutender, ein imposantes Gewölbe, in welchem zu Tanz und Konzert mehrere Kronleuchter von SalzkrySTALL ihr magisches Licht gegen die alsdann funkelnden Wände strahlen und die Reihe der oben hervorragenden Sitze der Musici erhellen. Am höchsten ist die Kaiser-Franzens-Kammer, denn 300' steigt sie vom Boden zur Decke auf. In dieser sehen wir zwei Salzpyramiden, welche den Besuch des Herrschers im Jahr 1814 melden. In einem andern Gewölbe erreicht der riesige von der Decke herabhängende Salz-Kronleuchter unsere Bewunderung; denn wenn seine 300 Kerzen brennen, so scheint ein Feenpalast hierher gezau- bert, in welchem die Berggeister sich belustigen wollen. Wohl mögen wir den denkenden erfinderischen Geist bewundern und die rastlose Thätigkeit und Betriebsamkeit des Menschen prei- sen, der hier 1200' tief in die Unterwelt gedrungen, die Stol- len und Schachte ausgehauen und die kolossalen Gewölbe gemeißelt, die Wasser in Bäche geleitet und andere in Seen gesammelt hat, und der schon durch sechs Jahrhunderte hindurch Jahr aus Jahr ein den verborgenen Schatz aus der Tiefe holt; jedoch hatte ich mir dieses unterirdische Salzreich glänzender vorgestellt, es hat aber Alles eine graue finstere Farbe, und das Salz ist nicht weiß. Wer noch kein Bergwerk jemals be- suchte und nun in dieses einfährt, dem wird es natürlich wun- derbarer vorkommen. Ich aber wandelte mit weit mehr Lust und Interesse in den großartigen und an den mannigfaltigsten Gebilden so reichen Räumen der Adelsberger Höhle umher.

Nach der Tatra.

Was ist die Tatra? Weder die Tatarei, noch auch eine schöne Tatarin, sondern das Hochgebirge der Karpathen,

welches südwärts von Krakau die Grenzen von Galizien und Ungarn bewacht. Dahin laß uns, o mein Geliebter, ziehn! Es war Mittwoch, der 12. Juli, als ich um 5 Uhr Morgens die ehemalige Königsstadt des Polenreichs verließ. Der Slovake, der mich nach Wieliczka gefahren, wollte mich auf seinem leichten Einspänner in zwei Tagen auf die Südseite der Tatra nach der Stadt Kásmark bringen; es war ein Weg von 18 Meilen, wofür er 18 Fl. forderte. Um in jener Zeit das Ziel zu treffen, mußte das Pferd wohl laufen, und es lief ununterbrochen im Trab und Galopp und legte am ersten Tage 11 Meilen zurück. Die galizische Hochebene, deren Breite wir von Nord nach Süd durchfahren, wird von Bergen und Thälern durchschnitten und bietet mancherlei Abwechslung. Die Höhen tragen Laub und Nadelholz, wir sehen Kornfelder mit Hafer und Gerste — Roggen und Weizen sind abgeerntet — dort Wiesen, Gebüsch und Gehölze von Pappeln und Weiden, hier Dörfer von ärmlicher Gestalt, die Häuser Balkenhütten mit Dächern von Stroh oder schwarzen Schindeln und mit gar keinen oder höchst dürftigen Fenstern, hier und da eine Schenke, an welcher ein Bier- oder Brantweinglas gemalt, oder das Wort propinacion (zum Trinken!) geschrieben stand. Gegen Abend kamen wir durch den bedeutendsten Ort an dieser Straße, durch den Flecken Neumark, der auf dem Plateau 1800' hoch liegt. Es regnete, und der weiße Kirchthurm kontrastirte nicht nur gewaltig mit den pechschwarzen Häusern, sondern erschien mir auch ganz wunderbar; denn über dem niedrigen viereckigen Unterbau stieg er mit mehreren kugelrunden Absätzen hoch empor, und diese sahen aus, als wären sie von weißem Schaum oder lockeren Schneebällen zusammengeblasen und würden augenblicklich zerfließen und aus einander fallen. Luft, Sonne und Regen führen

dann und wann ein Gaufelspiel auf. Nachdem wir noch zwei Stunden weiter gefahren, übernachteten wir in dem Dorfe Ostrosky in einer großen jüdischen Fuhrmanns-Herberge. In der Gaststube wurde auf einem Heerde Essen und Kaffee gekocht, auch standen mehrere Betten darin. Indes wurde ich auf ein besonderes kleines reinliches Zimmer geführt, in welchem ich aß und schlief. Ich lasse nicht unbemerkt, daß in Galizien, wie in mehreren Gegenden Ungarns, die jüdischen Gasthöfe meistens besser und sauberer als die christlichen sind.

Als am folgenden Morgen die Sonne ihre Feuer-Rosse anschrirte, sah ich alsbald zwei Kutscher mit zwei Rossen vor meinem Wägelchen; denn der Slowake hatte zur Gesellschaft und Hülfe sich einen Slowaken und dem Rosse ein Roß beigelegt, indem er mir vorstellte, sein Thier sey von dem vorigen Tage her so angegriffen, daß es allein mich schwerlich bis Abend nach Käsmark schaffen werde, er habe daher eins dazu genommen, zumal wir über einen Berg fahren müßten, der, um vom Fuß bis auf den Scheitel zu kommen, zwei Stunden erfordere. Daß das Pferd sich über die Maßen angestrengt hatte, war gegründet, und ich hatte selbst die Arbeit und Schnelligkeit desselben bewundert, wie es mir denn auch lieber sehn mußte, wenn ich an dem Tage zum Ziele kam, als unterwegs sitzen blieb. Freilich mußte ich 3 Fl. mehr bezahlen.

Nun ging es in schnellem Trabe fort, wiewohl nicht schneller, als am Tage vorher mit Einem Pferde. Nach einigen Stunden kamen wir in eine sehr romantische Gegend; ein enges Thal wird von dem Dunajez, einem Nebenflusse der Weichsel, durchströmt, zur Seite stehen zwei hohe Bergreihen, die am rechten Ufer kahl und nackt, die am linken schön bewaldet; auf ersterer steht das Schloß Ezorstin, eine große zertrümmerte Ritterburg, auf letzterer das Schloß Medez, mit

weißen Thürmen aus grünem Walde schauend, noch jetzt bewohnt und einen 500' tiefen Brunnen enthaltend, von dem man erzählte, was man hineingeworfen, komme in dem Dunajez wieder zum Vorschein. Von Krakau her standen an der Straße häufig Kreuze und Heiligenbilder; vor diesen zog der hinzugekommene Kutscher immer den Hut ab, gleichwie vor jeder Kirche, und behielt ihn so lange in der Hand, bis er vor dem ganzen heiligen Bezirk vorbeigefahren war. Weiterhin kam ein Felsenlabyrinth, mit der sächsischen Schweiz gleichgestaltet, hier und da mit Nadelholz bewachsen, und dann folgte der gefürchtete Berg, welcher aber nicht so gefährlich war; denn die Straße ging gemach in einer Serpentine aufwärts, und in einer kleinen Stunde war der Höhenpunkt erreicht, wo dann Menschen und Thieren zur Labung ein Wirthshaus stand. Von da lief die Straße bergunter bis in Käsmark hinein. Nachmittags 4 Uhr waren wir dort. Ich kam in ein Gasthaus, welches, wie ich erst nachher gewahrte, wiederum ein jüdisches war.

Käsmark.

Obwohl uns Käsmark in seinem Namen nach Käse und Mark zu riechen scheint, so ist es doch ferne davon, vielmehr ertönt ein Prachtname in ihm, und der ist Kaisersmarkt, daher lateinisch Caesareoforum. Die am Flusse Poprad gelegene Stadt gehört zwar nicht zu den bedeutendsten Ungarns — sie zählt 5000 Einwohner — jedoch hat sie bei guter Bauart große steinerne Häuser an graden Straßen; und ich kann den ungarischen Städten, die ich gesehen, das Zeugniß geben, daß sie viel schöner gebaut sind und ansehnlichere Häuser enthalten, als die meisten in Deutschland. Mitten durch Käsmark zieht eine sehr breite Straße, zu beiden Seiten mit Platten-

wegen; und da wo sie in einen breiteren Platz übergeht, steht das Rathaus, welches der größten Stadt Ehre machen würde, so schön ist es, ein Viereck von Quadersteinen, aus dessen Fronte und der ihr entgegengesetzten Seite gleiche Vorbauten mäßig hervortreten, indeß aus der Mitte des Daches ein spitzer Thurm mit mehreren dicken Kugeln emporsteigt. An dem einen Ende der Stadt erblicken wir das alte Schloß der Grafen Tököly, welches durch seinen Umfang und seine Thürme imponirt, aber gegenwärtig zu einem Arresthause dient. Diesem gegenüber, außerhalb der Mauer, erhebt sich der hohe mit Gras bewachsene Schloßberg, wir steigen hinauf und schauen nun gerade vor uns in der Entfernung von etwa vier Stunden die Tatra, die dunkelblau mit Majestät in den hellblauen Himmel steigt. Ganz anders präsentirt sie sich hier, als bei Neumark, wo ich sie zum erstenmal sah; denn dort gestaltete sie sich zu einem langen Zuge mit rundlichen Knöpfen oben auf und gleich einem Duzend in einer Reihe stehender Kamele, von denen man nicht die langen Hälse, sondern nur die Rücken mit ihren Bückeln sieht. Die Stadt hat ein in Ruf stehendes Lyceum. Man nannte mir den Lehrer der griechischen Sprache Baltso; ich wollte ihn ansprechen, traf ihn aber zweimal nicht zu Hause. Den Abend verplauderte ich mit einem jüdischen Lehrer, welcher, ein Verwandter der Wirthin, in der Umgegend wohnend, bei ihr eingekehrt war. Ich fand an ihm einen kenntnißreichen Mann; er sprach gut und richtig deutsch und hatte, wie ich das bei allen Juden Ungarns bemerkte, viel weniger Jüdisches, als seine Glaubensgenossen bei uns. In dem Wirthshause schien übrigens die Frau und nicht der Mann der Wirth zu seyn, und diese machte mir am Morgen die Rechnung, und die lautete auf 4 Fl., obwohl sie in Betracht dessen, was ich genossen und in Vergleich mit den übriz-

gen Rechnungen nur die Hälfte hätte fordern sollen. Doch war dies das erste und letzte Mal, daß ich, ein kleiner Mann, mit großem und zu großem Maße in Ungarn gemessen wurde.

Um 7 Uhr Morgens, am Freitag, verließ ich Räsmarkt und wanderte zu Fuß der Tatra zu, eine angenehme Promenade von vier Stunden. Ein Bote trug mir den Reisesack, wofür er 1 Fl. erhielt. Die Straße, eine breite gute Chaussee, führte zur Hälfte westwärts durch die fruchtbare Zipser oder Räsmarker Ebene an dem Flusse Poprad fort, und durch die ansehnlichen Dörfer Hunsbach, Groß-Komnitz und Mühlenbach, deren weiße Häuser, wie gewöhnlich in Ungarn, mit schwarzen Schindeln gedeckt sind. Bei letzterem ging aber der Weg von der Straße ab und bog nordwärts; und nun war die Tatra mit ihren schroffen grauen Felswänden immer im Angesicht und unter ihr ein breiter grüner Saum von Nadelwald. Nachdem ich noch eine Stunde durch Kornfelder marschirt war, trat ich in den Fichtenwald ein, und bald blinkte ein großes hölzernes Schweizerhaus aus den grünen Nadeln auf, und dann noch eins und ein drittes, und da lag der Badeort Schmöcks, wo ich um 11 Uhr anlangte.

Schmöcks und die Tatra.

Der Badeort Schmöcks, unmittelbar am Fuße der gewaltigen Felskolosse der Tatra in dem Fichtenwalde gelegen, welcher jene im Süden umsäumt und als ein sanft abfallendes Gehänge in die Zipser Ebene übergeht, besteht kaum aus einem Duzend von Häusern, von welchen man aus der Ebene her zuerst an das lange Wirthschaftsgebäude kommt, das sich von Nord nach Süd erstreckt und am südlichsten liegt. Außer einzelnen von Gästen zu bewohnenden Zimmern enthält es zwei geräumige an einander stoßende Säle, in deren einem

das Mittags- und Abendessen eingenommen wird, und endet südwärts mit einer großen an den Seiten offenen Veranda, vor welcher sich ein freier Platz ausbreitet; und auf diesem quillt in hölzerner Einfassung ein Sauerbrunnen. Höher hinauf und weiter links steht das große Logierhaus von Ost nach West gerichtet, davor ein hübscher Platz mit Rasen und Gartenanlagen. Westwärts sind einige hübsche Schweizerhäuser erst jüngst aufgebaut, und östlich ein Badehaus. Der Wirth, Herr Rainer, welcher Pächter des Bades ist, die Anlagen zum Theil hergerichtet hat und sorgfältig unterhält und verbessert, ist ein gemüthlicher, biederer, gefälliger, wenig redender, aber viel wirkender Mann, und seine Gattin eine vorzügliche Wirthschafterin, die ein tüchtiges Kommando führt.

Fern von Pracht und Luxus ist in diesem Bade Alles ländlich und einfach. Wer daher in einem Brunnennorte blende Marmorsäle, von kostbaren Geräthen strahlende Salons, von Gold und Silber funkelnde Vorhänge und Teppiche, Schaaren von gebückten Dienern und Trabanten und dergleichen mehr sucht, der gehe nicht nach Schmöck, denn er findet sie nicht. Aber wer ein Freund von Gottes schöner freier Natur, wenn im niederen Lande die Sonne sticht und brennt, daß er kaum zu athmen vermag, in des Waldes Grün und Schatten auf anmuthigen sanft auf- und absteigenden Wegen lustwandeln will; wer von frischer, stärkender, belebender Alpenluft gefächelt zu werden wünscht — das Bad hat 3170' Seehöhe — wer gesundes kaltes Wasser zu trinken oder sich an angenehmem Sauerbrunnen zu laben; wer dazu sich in einer Gesellschaft von freundlichen, zuvorkommenden, anspruchslosen, wackern Menschen zu bewegen; wer bei mäßigen Ausgaben von seinen Arbeiten und Sorgen zu feiern und sich zu erholen begehrt; und wenn es endlich gefällt, zugleich Auge

und Herz an einem Hochgebirge zu erfreuen, wie er nirgends ein ähnliches gesehen, der gehe nach Schmöckz, er hat seine Rechnung gemacht und wird sie richtig befinden. Denn allenthalben hat er die Tatra in ihrer Größe, Erhabenheit und Furchtbarkeit vor sich, ein Hochgebirge, das in Europa, und wie ich glaube, auf der Erde überhaupt, nicht seines Gleichen hat. Ich habe die schweizer, die throler und österreichischen Alpen, die Pyrenäen und die Sierra Nevada, die Sierra Morena und Guadarama, den Apennin, das schottische Hochland und das walliser Gebirge, die Riölen Scandinaviens, die griechischen Gebirge und den Olymp von Bithynien geschaut, aber ein Gebirge, wie die Tatra beschaffen und gestaltet ist, habe ich nirgends geschaut. Wie Tacitus von den Germanen schreibt: sie sind ein Volk, das nur sich selber gleicht, so möchte ich von ihr sagen: sie ist ein Gebirge, das keinem andern, sondern allein sich gleicht. Staunend und bewundernd blieb ich vor ihr stehen, als ich sie zuerst vor mir sah; so ganz anders war sie, als ich sie mir gedacht hatte. Ich nahm das Maß von den Alpen, die ich gesehen, und ich hatte unrichtig gemessen.

Was giebt denn der Tatra diesen seltenen und seltsamen Charakter? Sie hat keinen fortlaufenden Rücken, auf welchen die Gipfel und Spitzen aufgesetzt sind, keine frei stehende isolirte Thürme und auf der südlichen Seite keine Arme, mit welchen sie nach der Ebene greift, — urplötzlich steigt sie vom Boden in die Lüfte, und da starren die ungeheuren Felsmassen, welche du dir wie die riesigsten Wagenräder, wie die kolossalsten aufgerichteten Becken oder wie ein Duzend von Adlern, die ihre ausgebreiteten Flügel in einer Reihe an einander schließen, vorstellen magst, und die Wagenräder und Becken und ausgespannten Adlerflügel so groß wie immer möglich;

denn sie müssen vom untern bis zum obern Rande 5000' messen, als fähst du zweimal den Brocken und vier- oder fünfmal die Grotenburg auf sich selbst gethürmt; nackte kahle Wände, einige dunkel grau, andere hell grau, mit langen tiefen Rissen und Furchen, in welchen der blendende Schnee glitzert, und oben in feine, dünne Spitzen und Zacken zerschnitten. Starr ragen sie in das Himmels Blau hinein, während über ihre Füße das Kleid des grünen Waldes zur Ebene hängt. Sie haben etwas Gespensterartiges und Grauenhaftes durch die graue Farbe der Felsen und den grünen Saum des Waldes.

Uebrigens hatte ich mir die Tatra viel ausgedehnter und länger gedacht, sie ist kurz, sehr kurz. Wie viel länger ist dagegen das Hochgebirge der Schweiz! Der Zweig der vom Gotthardt ausgehenden penninischen Alpen ist viel länger, viel länger der Rücken der berner Alpen; und wenn wir weiter ostwärts die graubündtner bis zum Orteles verfolgen, die sämmtlich eine verbundene Kette bilden, so haben wir einen Bergzug von 50 Meilen Länge. Aber die Tatra ist nicht länger als vier Meilen, ich sage vier Meilen, von West nach Ost, und sie endet dort und hier plötzlich und schroff, ohne Anhang. Und diese Kürze und das plötzliche Aufhören gegen seine gewaltige Höhe vermehrt das auffallende und grauenhafte Aussehen des Felsengebäudes, das einerseits ein Zwerg, andererseits ein Riese ist. Am östlichen Ende steht die Komnitzer Spitze 8300' hoch, ihr folgt westwärts die Schlagendorfer Spitze 7700', darauf der Rastenberg, die Gerlsdorfer Spitze, der Biszoka*) und der Kriwan

*) Anmerk. Der Biszoka heißt auch Tatra, und davon hat das Hochgebirge den Namen Tatra oder Tatri bekommen.

7900'. Die Breite von Nord nach Süd beträgt 2 bis 3 Meilen. Will man indeß die sogenannten Tiptauer Alpen, welche vom Kriwan 4 Meilen gegen West fortziehen, aber viel niedriger und ohne Felsmassen und mit reicher Vegetation bedeckt sind, wie wohl geschieht, dazu rechnen, so erhält das Gebirge doch nur eine Länge von 8 Meilen. Die Tatra besteht aus Granit und Alpenkalk, den Tiptauer Alpen fehlt der Granit, und sie können nur als Vorgebirge jener gelten.

Auf die Schlagendorfer Spitze.

Nach gewöhnlicher Angabe ist die 8300' aufsteigende Lomnitzer Spitze der höchste Punkt der Tatra, jedoch macht ihr seit einiger Zeit die Gerlsdorfer Spitze die Ehre streitig, denn diese will etwa 50' höher seyn. Es geht hier wie bei andern Gebirgen. Hat man doch immer den Montperdii als den höchsten Gipfel der Pyrenäen genannt, aber in unsern Tagen die Maladetta höher befunden; hat man doch den Sneehättan immer für den höchsten Gipfel des skandinavischen Gebirges erklärt, aber den Stagesfjell-Lind höher befunden; hat man doch immer gesagt, im Himalaya sey der Dawala-Giri der höchste Berg und gegenwärtig sagt man statt dessen: Mount Everest und Kindschin-Dschunga sind höher; und hat man doch immer gesagt, in Amerika sey der Chimborasso der höchste Berggipfel, aber gegenwärtig heißt es: der Vulkan von Aconcagoa ist höher. Also wird, wie im Menschenleben, so auch in der Gebirgswelt der Höhe erniedrigt. Um nun sowohl über das ganze Gebirge einen Ueberblick zu gewinnen, als auch die einzelnen Theile genauer zu betrachten, war ich Willens, die Lomnitzer Spitze zu ersteigen; allein es wollte kein Führer mitgehen, weil noch zu viel Schnee darauf liege, und da derselbe Nachts gefriere, bei Tage aber an der Ober-

fläche aufthauet, man sich der Gefahr aussetze, in eine Spalte oder einen Abgrund zu stürzen. Es wurde daher die Schlagendorfer Spitze gewählt, die nahe westlich von jener steht, und auf welcher man von der Südseite her keinen Schnee mehr sah. Mit mir ging ein junger Ungar, der jetzt zum erstenmal die Tatra besuchte, aus einem unsern Leutschau gelegenen Städtchen, welches den wunderlichen Namen „Kirchdrauf“ hat. Um 8 Uhr früh traten wir unsern Marsch an, voran der Führer Bauer, mit der Balaschka, einer Art, ohne welche der magharische Arbeiter nicht leicht ausgeht, in der Hand, und mit einem Beutel voll Lebensmittel auf dem Rücken. Wir schritten in dem Fichtenwalde gegen West fort, wandten uns aber bald nordwärts und kamen, mäßig bergan steigend, in die Krummholzregion, wo die Fichtenäste, ohne Kraft sich in die Höhe zu richten, auf dem Boden umherkriechen und diesen wie ein grüner Filz umwickeln und umflechten, so daß man oft Mühe hat, durchzukommen. Dies geschieht zwischen 4000 und 6000' Höhe. Um 10 Uhr waren wir an einem See, aus welchem wir tranken. Nun hörten Wald und Gestrüpp und auch der Pfad auf und der Felsenkoloß stand frei vor uns, und wir stiegen in einer ziemlich breiten Mulde zu ihm auf. Lustig blühten hier in tausend Exemplaren die gelbe Arnika, die blaue Glockenblume, Gentianen, Saxifragen, Stabiosen und Anemonen. Doch dieses Blumenfeld hatte bald ein Ende, und wir mußten sodann schräg und quer an den Felsen höher zu kommen suchen, mit Händen und Füßen zwischen den Felstrümmern und Kollsteinen hinauffletternd bald rechts auf einen vorragenden Felsblock zu, bald links, bald wieder gerade auf, und so gelangten wir durch Kreuz- und Querzüge auf den Scheitel.

Der Gipfel dieser Felsmasse ist ungefähr 100' lang und

an manchen Stellen nur 6' breit, furchtbar zerrissen und zerklüftet, mit Trümmern übersäet, zwischen welchen einzelne Zinken und Nadeln in die Höhe ragen. Eine einzige Schneebank lag oben, die an dem nördlichen steilen Abhang hinunterhing. Hier sahen wir unter uns in dem tiefen nackten, mit losen Steinen überdeckten so einsamen Koblbacher Thale, welches wie ein schmaler Grund erscheint, aber 3000 Schritt breit ist, sechs kleine Seen liegen, die durch den Koblbach ihren Abfluß in den Popper oder Poprad nehmen. Jenseit der Seen wird das Thal von der Gisthaler und Lomnitzer Spitze verschlossen, welche von hier nur wenig höher als unser Standpunkt erscheinen. Letztere, so will es uns bedünken, steht so nahe, als könnten wir sie mit der Hand greifen, und doch steht sie eine Stunde fern. So täuscht der Massen Gewaltigkeit, an welche sich das Auge nicht von Jugend auf gewöhnt hat. In jedem Alpengebirge spielt dieser optische Betrug. Eine Uebersicht über das ganze Tatragebirge gewährt indeß die Schlagen-dorfer Spitze nicht, da die höhere Gerlsdorfer Spitze mit ihrem undurchdringlichen Damme die ihr westwärts folgenden Felsberge verhüllt.

Das Wetter war auf der Höhe so schön, wie wir nur wünschen konnten, klar und heiter, und der Luftkreis in schweiger Stille, da meistentheils, wie uns gesagt wurde, der Gipfel von wüthenden Stürmen umbraust wird und oben keines Bleibens ist. So wild und nackt aber die Ansicht gegen Norden war, eine so freundliche Landschaft lag südlich zu unsern Füßen, die fruchtbare und reiche, mit Dörfern und Städten geschmückte Ebene und die ganze dunkelblaue Kette der Eptauer Alpen mit der Kralowa Hora, dem Königsberge. Unser Führer zählte uns an 70 Ortschaften vor, darunter die Städte Kásmark, Leutschau und Poprad, gegen

Westen das Thal der Waag mit Belanzko und Gradet. Und zunächst unter uns blickten so lieblich die paar Häuser von Schmöcks aus ihrem grünen Mantel hervor. Um 1 Uhr waren wir auf dem Gipfel angelangt, hatten mithin 5 Stunden zur Ersteigung gebraucht. Während nun meine Begleiter mit großem Appetit aßen und tranken, mußte ich zusehen; denn ich konnte nicht schlucken, und alle Bemühung, dem Magen etwas zuzuführen, war vergeblich. Die Hitze und Anstrengung, glaube ich, war so groß gewesen, daß sie mir alle Feuchtigkeit aus dem Gaumen entwandt hatte, und die Wände desselben hart wie Stein und Metallplatten waren. Dasselbe wiederfuhr mir in Griechenland, bis ich an jeder Quelle hinlänglich Wasser trank, da sammelte sich der Speichel wieder, aber oben auf unserm Felsen hatten wir kein Wasser, und ich mußte hungern.

Nachdem wir eine Stunde auf der Spitze verweilt und den Brunnengästen unten zum Signal weiße Tücher an einer aufgerichteten Stange hatten flattern lassen, traten wir den Rückmarsch an. Dieser war zwar nicht ohne Beschwerde, indem man bald von einem Felsblock zu dem andern springen, bald sich an einer steilen Wand herunterlassen, bald hier, bald da einen Halt suchen mußte, während nicht selten, wenn man den Fuß auf einen Stein setzte, dieser hinabrollte, und man niederstürzte und mitrollte; aber dennoch ermüdete mich das Hinuntergehn weniger als das Hinaufsteigen, und jenes wird mir immer leichter als dieses, wiewohl Mancher vor dem Hinunter mehr als vor dem Aufwärts fürchtet. Ich freute mich, als wir wieder an den See kamen, da trank ich, aber essen konnte ich nicht, und essen konnte ich nicht eher, als bis wir in Schmöcks waren und des Gaumens Trockenheit sich verloren hatte. Demnach hatte ich von 8 Uhr Morgens bis ge-

gen Abend trotz mehrerer Versuche bei dem schweren Tagewerke nichts gegessen, war jedoch so rüstig und munter wie die übrigen, die sich reichlich gesättigt hatten. Um 7 Uhr waren wir wieder im Bade. Der Führer empfing zwei Gulden, so ist die Taxe. Die ungarischen Badegäste bewillkommneten uns mit herzlicher Freude, fragten uns aus und erkundigten sich besonders, ob es oben sehr stürmisch gewesen sey.

Nach dem Meerauge.

Herr von Roon, wenn ich nicht irre, der jetzige Königlich Preussische Kriegsminister, sagt in seiner schätzbaren Geographie, die kleinen unergründlichen Alpenseen in dem Tatragebirge würden Meerangen genannt, und ich habe es einem so gelehrten Herrn in meiner Geographie von Europa *) nachgeschrieben; allein ich muß dagegen einwenden, daß ich dort nur von Einem Meerauge habe sprechen hören, und daß niemals weder ein Deutscher, noch ein Magyar, noch ein Slowake die Seen überhaupt so genannt habe. Sie nannten nur Ein Meerauge, und um das zu schauen, müssen wir mitten in die Wildniß des grauen und grauenhaften Felsengebirges hinein und einen Marsch von 12 Stunden machen. Dahin begleite mich nun, mein freundlicher Leser, für dich ist die Arbeit etwas leichter. Es ist 4 Uhr Morgens. Wir gehen am Saum des Waldes eine Stunde westwärts auf demselben Pfade, den wir nach der Schlagendorfer Spitze nahmen, darauf aber nicht zur Rechten

*) Anmerk. Brandes Geographie von Europa für Lehrer an den obern Gymnasialklassen, aber auch für Alle, welche sich über die verschiedenen Formen der Oberfläche Europa's und über die wichtigsten Gegenstände auf derselben sorgfältig und im Zusammenhang unterrichten wollen. — 2 Theile mit einem vollständigen Register. Meyer'sche Hofbuchhandlung Lemgo u. Detmold Pr. 1 Rthl. 10 Sgr.

abbiegend, sondern weiter gen Westen fort und steigen zu dem 4500' hohen Kreuzhübel hinan, wo der Boden unter unsern Füßen ein dumpfes Tönen aufschallen läßt. Hier ergötzen wir uns an der freien Aussicht in die Zipser Ebene, auf die Kralowa Hora und in das starre Feller Thal, welches, in Nordwest gelegen, wegen seines Sees, seines Wasserfalls und Blumengartens von allen Badegästen in Schmöck, wenn sie auch nicht weiter in das Gebirge gehen, besucht zu werden pflegt. Den Namen führt das Thal von dem Dorfe Fella, welches in der Ebene liegt, wo der Fellar Bach unsern des Städtchens Poprad in den Fluß dieses Namens einmündet. Um 7 Uhr sind wir in dem Thale, in welchem wir nordwärts zu dem es abschließenden polnischen Kamm ansteigen.

Auf unserm Marsche kommen wir an den grünen Seespiegel, der so klar, glatt und stille in der Sonne ruhet und bei 300 Schritt Länge 100 Schritt Breite hat und rings von Krummholz eingefast wird. Oberhalb des Sees hat sich quer durch das Thal ein hoher steiler Damm von Trümmergestein aufgebaut, und über diesen gleitet der Wasserfall des Baches in breiter steinerner Rinne in das Becken hinab, wie ein flatterndes weißes Tuch ihm zuwallend. Jener Damm heißt die Granatenwand von den darin in Menge befindlichen Granaten, die aber nicht hart genug sind, um geschliffen zu werden, und daher unbenutzt liegen bleiben. Er ist erstiegen, und wir sind in dem Blumengarten, einer ebenen Alpenwiese, welche 1500 Schritt lang und 500 breit, mit vielerlei Blumen durchwoben, hier um so mehr überrascht, je weniger man sie in der starren nackten Felsenwelt erwartet. Mit Herzenslust schreiten wir über den weichen Blumenrasen, die hochgethürmten Felsbauten rechts, links und vor uns anstaunend, rechts die Schlagendorfer Spitze mit dem Rastenberg, links die Gerlsdorfer

Spitze und vor uns den polnischen Kamm, der, ein niedrigerer Sattel, jene von einander sondert und auch verbindet. Auf diesen müssen wir hinauf, kommen aber vorher an dem Langensee vorbei, der früher länger war, jedoch durch die hereingestürzten Trümmer verkürzt worden. Hell wie Krystall und grün wie Smaragd ist sein Wasser. Damit ist es mit der Gemüthlichkeit aus, fortan müssen wir bis auf die Höhe des Kammes steigen, klettern, springen, zwischen den losen Steinen vorsichtig gehen und hier und da eine feste Stelle suchen, um den Fuß daraufzusetzen, denn die Steine belieben auch herunterzuschurren, und wir schurren mit. So plagten wir uns zwei lange Stunden und erreichen nach der erschöpfendsten Anstrengung den Kamm. Oft stellte sich hier der Montperdii vor mein Angesicht, da ich ihn mit großer Mühe und Beschwerde erstieg, allein der polnische Kamm kostet mehr Schweiß.

Um 10 Uhr standen wir auf der Höhe und erblickten auf den Zinken der Gerlsdorfer Spitze eine Truppe von Gemsen, die im Nu verschwanden, und plötzlich erscholl ein gellender Pfiff, wie wenn die Lokomotive sich in Bewegung setzt. Woher der? Durchschneidet denn auch diese Felsenwelt ein Schienenweg? „Es war das Pfeifen eines Murmelthiers, sagt der Führer, das hier in seiner Höhle wohnt. In früheren Zeiten waren diese Thiere in der Tatra sehr häufig, und man hörte selbst in Schmöcks ihr von der Schlagendorfer Spitze hertönendes scharfes Pfeifen, und man hatte noch mehr seine Freude daran, wenn man allein zwischen den stummen starren Felsen wanderte. Aber sie sind fast ausgerottet, so hat man sie gesagt. Eben so ist es mit den Bären, Auer- und Birkhühnern, Steinadlern und Lämmergeiern, alle sind selten geworden.“ Der polnische Kamm ist eine zerrissene schmale Felsengräte, 6800' hoch, nur wenige Schritte breit. Wenden wir

uns gegen Süd, so überschauen wir das ganze Feller Thal und zwischen den todten Felsen den einzigen lebendigen Fleck der grünen Alpenwiese; und sehen wir nordwärts, da liegt unter uns an dem schroffen Abhang eine lange Schneebank bis an einen See, der in diesem Kessel von den starren und höchsten Felskolossen umschlossen wird, und weiter hinaus reihen sich die bewaldeten Vorberge Galiziens an einander.

Glücklich waren wir auf den Grat hinaufgekommen, nun galt's, auf der andern Seite, gegen Nord, glücklich hinunterzukommen. Auf der ersten Strecke machte ich es mir leicht, indem ich mich hinsetzte und auf der hart und glatt gefrorenen Schneebank niederglitschte, bis ich noch vor ihrem Ende an einer Erhöhung hängen blieb, und das war mir dienlich; denn weiter unten, was ich von oben nicht gesehen hatte, war die Oberfläche von spitzen theils verborgenen theils hervorragenden Steinen rauh, so daß ich leicht hätte verletzt werden können. Von da kamen wir an den See; eine glänzende Eisdecke überzog ihn selbst in dem heißen Sommer, daher heißt er auch der gefrorene See; er liegt 300' tiefer als der Kamm. Zwei schwere Stunden gehen wir zwischen Steinen und Felsblöcken bergab, stets einen Pfad suchend, selten grade aus, sondern schräg an den steilen Wänden niedersteigend, scheu und vorsichtig den Fuß aufsetzend, bis wir in die Tiefe und auf ebenen Boden kamen und in einem Tannenforste weiter schritten. In diesem verlor aber der Führer bald seine Fährte, wir irrten umher, bis wir ein Blockhaus antrafen, in welchem eine slowakische Familie wohnte. Dies was die einzige Menschenwohnung, die uns von Morgen bis Abend erfreute. Als ich um Woda (Wasser) bat, brachte mir die Slowakin einen hölzernen Krug mit gelblicher Flüssigkeit, in welcher Stücke von Käsemilch schwammen. Es waren, wie der Führer sagte,

Schaafmolken, die einen süßlichen Geschmack hatten. Nach einiger Ruhe und Erholung setzten wir die Wanderung fort, der Slowake voran, um uns auf den rechten Weg zu bringen; er verstand nicht Deutsch, aber der Führer ein wenig slowakisch. Zwar hatte das Steigen jetzt für einige Stunden ein Ende, jedoch gingen wir weder auf Sammet noch Rosen; denn der Slowake führte uns in ein ausgetrocknetes von kleineren und größeren Steinen überfülltes Flußbett, in welchem wir stundenlang uns abquälten, bis nach und nach ein Gewässer darin zu laufen anfing, das je weiter desto mehr wuchs und anschwell, so daß wir nun bald im Wasser, bald auf den hervorstehenden Steinen schritten. Bisweilen konnten wir auf dem Uferrande gehen, der indeß von dichtem Fichtengesträuch fast zugewickelt war.

Nach solchem Marsche kamen wir gegen 4 Uhr Nachmittags an die Bialka, in welche jener Bach einströmte. Hier sahen wir nicht mehr die starren nackten Felskolosse, sondern niedrige mit Wald bestellte Bergrücken; die Natur war milder geworden, der Weg besser und eben. In diesem Walddreier erreichten wir den nördlichsten Punkt unsers Marsches und mußten uns von da nach Südwest wenden und mußten wieder in das Felsenlabrynth hinein, in welchem sich das Meerauge in fast gleicher südlicher Lage mit dem polnischen Kamm versteckt hat. Die Bialka nimmt aus jenem ihren Ursprung und zeigt uns daher den Weg, der meistens sanft aufwärts führt, und eine gute Fahrstraße ist, zuweilen aber voller Felsstrümmen und steil und beschwerlich. So gingen wir zwei Stunden, kamen höher und höher, und die Berge verwandelten sich wieder in die starren nackten Felsbecken, und zwischen diesen schritten wir endlich über einen grünen Ager, stiegen über einen Erdwall, und als wir oben waren, — da

lag in grausenhafter Tiefe zwischen himmelan strebenden dunkelgrauen, in den Furchen von oben bis unten mit Schnee ausgefüllten Granitfelsen der große Fischsee mit theils hellgrünem, theils schwarzem Gewässer. Jedoch das Meerauge, obwohl es ebenfalls aus dieser Felsenwelt zum Himmel ausblickt, war unsichtbar und uns verborgen. Es war 6 Uhr Abends, als uns der schwere Marsch in den wilden schauerlichen Kessel führte, dessen Mantel oben die Wolken berührt, indeß unten der Saum in das Wasser hängt, welches die ganze Tiefe ausfüllt, so daß man kaum an dem von Nadelholz dunkeln Rande einhergehen kann.

Ein Dorf oder Weiler ist in dieser Einsamkeit nicht zu finden, jedoch sehen wir auf dem Walle ein zum Theil zerstörtes Blockhaus, das einst ein Herr von Homolacz zum Besten der Reisenden hat errichten lassen. In diesem mußten wir demnach die Nacht verschlafen. Während ich nun auf dem Grase von der Höhe des Dammes die gewaltigen Felsen betrachtete und mit den Augen den See maß, sah ich von dem gegenüberliegenden Ufer ein Floß — auch ein Geschenk jenes Herrn — mit zwei Burschen heranschwimmen und nach der Überfahrt an unserer Seite anlegen. Der größere kam näher und wollte uns auf dem Gewässer umherfahren; es war ein schmutziger Slowake. Der Führer sagte ihm, er solle mich überfahren, da ich das Meerauge besuchen wolle. Für die kurze Fahrt und Rückfahrt von einer Viertelstunde forderte er zwei Gulden und bekam einen halben. Ich stieg auf; das Floß ist breit, mit Brettern belegt und mit einer Brustwehr versehen. Während des Ruderns riefen mir die Slowaken unablässig das Wort „morgen“ zu, das einzige, welches sie von unserer Sprache zu verstehen schienen, um mir muthmaßlich anzudeuten, daß sie mich am folgenden Morgen wiederum fahren

wollten. An Umfang steht dies Wasserbecken den Schweizerseen weit nach; denn es ist höchstens eine Viertelstunde lang und halb so breit, jedoch ist es das größte in der Tatra und heißt darum der große Fischsee. Seine Bewohner sind Forellen.

Am südlichen Ufer verließ ich das Floß und kletterte zum Meerauge hinauf, dessen Stätte mir der Führer aus der Ferne gezeigt hatte. Es liegt nämlich hoch an der Wand der nach ihm benannten Fels Spitze, in einer von einer Felsmauer geschilderten vorspringenden Vertiefung, so daß der Wasserspiegel vom Fischsee her nicht gesehen wird. Wie es da oben hängt, sieht es fast aus wie eine Westentasche. Es dauerte eine halbe Stunde, bis ich über Steingerölle und Felsblöcke die Mauer erreichte, und auf dieser blickte ich dann in das tief in seiner Höhle ruhende Auge von schwarzer Farbe, die ihm der finstere Moorgrund ertheilt. Aus einer Höhe von 5000', über dem Fischsee 500', lugt es aus seinem Versteck gen Himmel, und von der noch 2000' höher aufragenden Meerangenspitze fallen lange Schneebänke herein. Unaufhörlich weint es im Sommer, und die Thränen stürzen in kleinen Kaskaden über den Felsendamm in den unten liegenden Fischsee. Meerauge hat das Volk den kleinen See genannt, weil es geglaubt, das Meer habe Lust und Neigung, sich in der Tatra umzusehen, und habe sich einen Weg unter der Erde gebahnt und steige auf diesem zu der Fels Höhe hinan, und bewundere mit dem Auge das Hochgebirge und den Himmel des ungarischen Landes. Auch wir staunen die erhabene Größe dieser Natur an. Tief unter uns glänzt die Wasserfläche des großen Fischsees bis zu dem nördlichen Walle, rings umlagern uns die majestätischen Felsen, im Westen steht der 7000' hohe Opaleni und in Südwest der weit vorspringende Mönch, einer Men-

schengestalt ähnlich, ein heiliges Schweigen ruhet auf dem Gewässer und den Felsen, denn die Sonne ist untergegangen. Um 10 Uhr kam ich in die Baracke zurück, in welcher ein erwärmendes Feuer loderte. An diesem legte ich mich zum Schlafen nieder, ein tannenes Brett war mein Bett, ein Bündel von Fichtenzweigen mein Kopfkissen. Mit dem Dämmern des Tages stand ich fröhlich auf. Mein Kaffee war ein Trunk aus dem großen Fischsee, mit dessen Wasser ich eine Flasche füllte, um mich unterwegs zu laben. Essen konnte ich weder am Abend vorher, noch auch jetzt, denn ich konnte nicht schlucken.

Wenn wir uns in einem Raum aufhalten, der, wie der Fischsee, von den höchsten und schroffsten Felswänden versperret ist, so empfinden wir eine gewisse Neugierde, und wir wüßten gern, wie es dahinten aussieht, ob die Welt wirklich zugemauert ist, oder weiter fortsetzt. So vernimm denn, was mir zur Kunde gekommen. Die Tatra zieht mit ihren Felsen und Thälern westwärts fort, und zunächst hinter der westlichen Wand liegt das Fünf-Seenthäl, ein weiter mit Felsstrümmern übersäeter Kessel, in welchem sich über der Krummholzregion fünf Seen über einander gebildet haben, die drei untern von ziemlicher Größe, die zwei obern klein; der höchste von letztern ist ein gefrorener See, dessen Eis auch im heißesten Sommer nicht ganz verschwindet. Das Thal wird hauptsächlich wegen seines Wasserfalls besucht. Diesen macht der aus dem untersten See abfließende Bach, indem er in drei von einander getrennten Güssen über eine hohe Granitwand stürzt. Der mittlere derselben, durch einen aus der Wand tretenden Fels gehemmt, hat sich hinter diesem einen verborgenen Weg gebahnt, springt durch eine schmale Spalte in einem mächtigen Bogen wieder in das Freie und stürzt darauf in unzähligen kleinen

Kaskaden zu seinen Brüdern. Durch eine ungemein tiefe und sehr enge Schlucht gießt sich der Bach in die Bialka.

Hinter dem Fünf-Seenthal folgt gen West das Sieben-Seenthal mit sieben Seebecken. Das größte bildet der schwarze See, welcher 500 Schritt lang und eben so breit, über 5000' hoch liegt. Man blickt in ihn hinein von der Zokopaner Magura, dem Berggücken, der das Thal auf der Westseite schließt und noch von Gras und Alpenpflanzen grünt. Die sieben Seen, von welchen einer ein gefrorener ist, liegen übrigens nicht stufenweise über einander, sondern zwei sind von den übrigen durch einen Felsrücken geschieden. jene Magura führt ihren Beinamen von dem nordwärts außerhalb des Hochgebirges an dem weißen Dunajez gelegenen Eisenwerke Zokopana, das sich mit seinen großen Gebäuden recht stattlich ausnimmt.

Den Beschluß der sehenswerthen Thäler in diesem Bezirk der Tatra macht das durch seine Schönheit berühmter als die übrigen gewordene Koscieliszker Thal, dem indeß die Erhabenheit und Großartigkeit der vorher genannten nicht zu Theil geworden ist. Den Namen hat es von dem nicht mehr in Betrieb stehenden Eisenwerk Koscialiszko. Durch ein enges Felsenthor tritt man wie in einen Vorhof, d. i. eine von Wald umgebene 2—300 Schritt breite Wiese und geht an dem schwarzen Dunajez fort zwischen malerischen Felsen, die sich bald oberhalb des Wirthshauses bis auf 60 Klafter nähern und stellenweise 1800' senkrecht emporsteigen und oft überhangen, hier und da Fichten und Birken tragend. In diesem Engpasse wandert man etwa eine halbe Stunde, und man hat darauf eine der schönsten Schloßruine gleichende Felsgruppe vor sich, sodann braust rechts aus einer Höhlenöffnung eine Quelle hervor, bald eine links, und eine Felswand steigt

grade auf zu 600' Höhe. So ist man eine gute Stunde in dem Thale aufwärts gegangen, und es erweitert sich wieder zu einer geräumigen Waldwiese. Vor sich erblickt man hier im Süden die 7000' hohe Piśna, gegen Ost die breite Kuppe des 6900' hohen Tomanowa Polska und gegen West den das Thal schließende Ornak. Hier ist es zu Ende, und es beginnt südwärts von dem Felsenfranze das Tychythal.

Um 4 Uhr traten wir die Rückreise von dem großen Fischsee an, nahmen aber einen andern Weg, indem wir erst nordwärts bis zu Ende des Hochgebirges gingen, dann uns rechts wandten und von der Ostseite her wieder nach Schmöckß kamen. Dies war freilich ein Umweg, aber er war bei weitem bequemer als die Schreckensstraße, die via mala über den polnischen Kamm. Die ersten zwei Stunden wanderten wir an der Bialka hinunter, wie früher hinauf, sodann weiter gegen Norden nach dem Eisenwerke FAVORINA, wo schon Ebene ist, 3000' Seehöhe, 4 Stunden vom Fischsee entfernt. Hier sind große stattliche Häuser und ein gutes Gasthaus. Von da kamen wir bald wieder in das Gebirge hinein, stiegen mäßig zu den Kupferschächten bergan, aber die Höhen wurden steiler, ich mußte oft stehen bleiben und ruhen, und der Weg war lang, und erst am Nachmittag der Scheitelpunkt erreicht. Bequemer ging es abwärts und in der nachfolgenden Ebene durch Wald und Haide Strecken, wo wir in einem einsam stehenden Blockhause, Matladen genannt, 4 Stunden von Schmöckß entfernt, unser Nachtquartier nahmen. Der Fußboden von Erde — denn dem Zimmer fehlte der Beschuß — war mein Bett, jedoch auf einer dünnen Lage von Stroh; auf erhöhtem Platze an der Wand lagen Mann und Frau im Bette, der Führer, wie ich, auf der Erde. Künftig und wohlgemuth konnte ich am Morgen aufstehen und um 4 Uhr den Marsch fortsetzen.

Der Weg war nun bequem, durch Feld und Wald. Wir kamen der Romnitzer Spitze näher und schritten durch den bekannten Rohlbach, da glitschte ich mitten in demselben von einem Stein ab und fiel rücklings in das Wasser, das mich, da ich nicht sogleich aufspringen konnte, bis auf die Haut durchnäßte. Jetzt war mir die glühende Sonne, die mir bisher oft lästig gewesen, willkommen, sie trocknete mich schnell, und um 7 Uhr Morgens war ich fröhlichen Herzens in Schmöcks bei meinen Freunden, die sich wunderten, daß mich meine alten Füße in Einem Tage nach dem Meerauge getragen hätten. Der Führer bekam 3 Fl., die er wohl verdient hatte. Ich machte den Weg über den polnischen Kamm nicht wieder, wenn er mir auch 100 Fl. böte, eher erstiege ich den Montperdü noch einmal. In den zwei Tagen hatte ich nichts gegessen, weil ich nicht schlucken konnte. Ich blieb aber frisch und munter. *Potest exercitatio et temperantia etiam in senectute conservare aliquid pristini roboris*, sagt Cicero. Vielleicht möchte der freundliche Leser hier ein Beispiel zu dem Ausspruch des Römers finden. Und ich freue mich, das Meerauge gesehen zu haben; denn es schwebt mir für immer ein Gemälde vor Augen, das mir die Natur in ihrer erhabensten Größe und Majestät darstellt und mich mit hoher Bewunderung und tiefer Ehrfurcht vor der Macht des Meisters erfüllt, der ein solches Gebäude aufgerichtet hat.

Wie angenehm waren mir nach solcher Beschwerde der erste und zweite Tag in dem lieblichen gemüthlichen Schmöcks, die Tage der Ruhe, wahre Feiertage, die mir wohl thaten. So laß uns denn nun, mein Geliebter, mit Muße in den bequemen sanft bergauf und sanft bergab durch den Wald sich schlängelnden Gängen umherwallen und uns an den vielen schönen Punkten der freundlichen Natur und unsers Lebens

freuen. Von der Veranda gehen wir südwärts über den Brunnenplatz in den Forst hinein, der Weg ist so sauber, allwärts beschattet, schlängelt sich rechts und links, führt hier zu einem freien geebneten Platz mit Bänken, dort zu einem Wässerlein und endlich zu der Xanthusquelle (Xanthus Forras), einer steinernen Pyramide, aus deren Spitze das Wasser über vier zierliche Becken niederplätschert. Sie wurde, wie ich vernahm, zu Ehren eines ungarischen Herrn des Namens errichtet, welcher seinem Vaterlande aus fremden Ländern mancherlei merkwürdige Naturprodukte zugesandt, und gegenwärtig Konsul in Mexiko ist.

Ein andermal wandern wir nach dem Koblachtal. Wir schlagen also den Weg nach der Lomnitzer Spitze ein gen Nord. Nach wenigen Schritten sind wir auf dem Platz der zwei Brunnlein, die uns von ihrem Sauerwasser spenden. Da diese liebliche Stelle so nahe bei dem Bade ist, so findet man fast immer Gesellschaft dort, zumal Damen, welche sich hier von den Mühen des Promenirens ausruhen oder die Zeit verplaudern. Indem wir weiter bergauf gehen, hören wir das Brausen der Wasser; wir folgen und steigen auf dem Zickzackwege bergunter und befinden uns in einer wild romantischen Schlucht zwischen Tannen, Lärchen und einzelnen Birken, in welcher der Koblach tobend in mehreren Wasserfällen über mächtige Felsblöcke herabstürzt. Es ist hier so grün, so angenehm kühl, so behaglich und zugleich so großartig und schauerlich. Wer weiter hinauf geht, kommt in den nackten Thalgrund, in welchem die kleinen Seen liegen, in die wir von der Schlagendorfer Spitze hineinschauen, und aus denen der große Koblach entsteht. In diesen ergießt sich von der linken Seite her der kleine Koblach. Das Thal desselben, durch den Mittelgratthurm von dem des großen geschie-

den, reicht hoch in Nord zu der Eisthalerspitze hinauf, während im Osten sich die Lomnitzer Spitze aufthürmt, und enthält fünf kleine Seen. Dieser kleine Koblach hat, angeblich, einen Wasserfall von 120' Höhe; darnach wäre er der zweithöchste in der Tatra, und stände nur dem in dem Fünf-Seenthale nach, den er jedoch hinsichtlich seiner Umgebung und des Eindrucks, den er auf das Gemüth des Beschauers macht, übertrifft. Ich habe ihn nicht gesehen und bin auch von keinem der Brunnengäste auf denselben als eine Schönheit oder Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht worden.

Unsern dritten Gang nehmen wir nach der Rainerquelle (Rainer forrás). Wir gehen von dem Bade wieder nordwärts bergauf der Schlagendorfer Spitze zu und kommen nach einem halben Stündchen an die Quelle, die sich an dem Abhange der Königsnafe, einem Felsen unter jener Spitze befindet. Sie ist in einen Denkstein gefaßt, welchen die Badegäste vor einigen Jahren dem Manne gesetzt haben, der sich um das Bad so wohl verdient gemacht hat. Das Trinkwasser zeigt eine Temperatur von 4° R. Nicht fern davon liegt „der große Stein“, ein Felsblock, welcher im Jahr 1813 durch einen Wollenbruch von der Schlagendorfer Spitze abgelöst und fortgeschleudert wurde.

Noch bleibt uns die schöne Aussicht übrig. Um zu dieser zu gelangen, gehen wir von dem Brunnenplatze eine kleine Strecke bergunter, wenden uns links und wandern nun immer am Abhange des Waldes auf dem schönsten Wege fort, bis wir auf einen freien Platz mit Ruhesitzen kommen, und der wird eben „die schöne Aussicht“ genannt. Wir überschauen hier die ganze Ebene mit den vielen weißen Ortschaften bis zu den Riptauer Alpen und den übrigen Bergen hinauf, von welchen sie umschlossen wird. Wir treffen auf dem Platze fast immer

Gäste, da der Weg dahin so bequem ist und aus dem Walde, der uns überall umfängt, auf eine freie ebene Höhe führt. Das wären die hauptsächlichlichen Promenaden in Schmöck's.

Als ich in dem Badeorte ankam, war die Anzahl der Gäste gering; an der Mittagstafel saßen nur zwölf Herren, keine Dame; jedoch wuchs die Gesellschaft mehr und mehr, so daß in den letzten Tagen meines Dortseyns drei lange Tafeln besetzt waren. Die Anwesenden waren fast alle aus Ungarn, Magyaren und Deutsche und weilten meistens nicht des Badens wegen dort, sondern um eine Sommerfrische zu halten und die kühle gesunde Alpenluft zu athmen und in der sich zu bewegen. Viele derselben tranken Morgens statt des Kaffees ein Glas kalte Milch und Mittags keinen Wein, sondern Sauerbrunnen. Und als ich einst Wasser forderte, fragte das aufwartende Mädchen: süßes? Es fiel mir nicht gleich ein, was ich antworten sollte, bis ich an das Sauerwasser erinnert wurde. Drei Herren aus Deutschland traten daselbst ein, nämlich zwei Kollegen vom Gymnasium zu Königsberg in Preußen, welche, gleich mir, eine Reise durch das Gebirge unternahmen, und ein Herr aus Dresden der das Bad gebrauchte. Unter den Ungarn waren mehrere, die in Jena studiert hatten, und ein Pfarrer aus Rasmars, Namens Kunze, zugleich Examinator der evangelischen Kandidaten, hatte zu dieser Zeit mit mir dort seine Studien gemacht. Alle waren so freundlich und bieder, daß ich sie bald lieb gewann und mich recht heimisch unter ihnen fühlte, auch in den Wissenschaften wohl bewandert; denn Ungarn hat gute Gymnasien, jedes mit acht Klassen, in welchen die alten Sprachen mit großem Eifer betrieben werden. Wie man in der Regel bei allen gebildeten Ungarn findet, sprachen sie sowohl die deutsche als ungarische Sprache.

Die Ungarn haben schwarzes Haar, blaue oder graue Augen, die Damen, mehr groß und schlank, als klein und stark, eine sehr weiße Gesichtsfarbe und sehen fest in die Welt hinein. Die Tracht der Männer bestand bei den meisten aus engen mit Bändern besetzten Beinkleidern, engen hohen Stiefeln und einem kurzen Rock mit Schnüren über der Brust. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die Damen Krinolinen trugen, denn die cirkuliren in allen Welttheilen. Um 12½ Uhr wurde zu Mittag, um 7½ zu Abend gegessen. Die Speisen waren kräftig und schmackhaft zubereitet. Es gab Mittags z. B. Suppe mit Klößen, Rindfleisch mit einer Brühe, darnach Rindfleisch mit Gemüse, sodann eine Mehlspeise und Braten und zuweilen ein Backwerk zum Beschluß. Dafür wurden 90 Kreuzer berechnet, für Abendessen die Hälfte. Der Kaffee wurde, wie überhaupt in Ungarn, aus einem dicken Weinglase getrunken und kostete mit Milch und einem Bröckchen 26 Kreuzer. Die Musik tischte eine Bande von Zigeunern auf, die ich hier zum erstenmal sauber gekleidet sah. Der erste Violinist war ein schöner schlanker Mann in feinem Frack, mit rabenschwarzem Haar und dem weißesten Damen-Teint. Unter den Instrumenten befand sich eine eigenthümliche Art von Hackebrett, dessen starke Saiten mit dicken eisernen Klöpfeln geschlagen wurden. Jeder Gast unterzeichnete für die Musik einen freiwilligen Beitrag. Die Veranda war der Sammelplatz der Gesellschaft, besonders vor und nach dem Mittagessen und am Abend.

Von Schmöck nach Tokay.

Acht Tage waren seit meiner Ankunft zu Schmöck verfloßen und mahnten mich an die Abreise, da ich von dem Lande noch mehr zu sehen wünschte. Ich war daher Willens,

mich südwärts über Leutschau nach Kaschau zu wenden und die dort beginnende Eisenbahn zu benutzen. Demnach war ich am Freitag meiner zweiten Reisewoche bereit, den Weg zu Fuß anzutreten, als ein Herr Türsch aus Pesth, welcher dahin zurückreiste, mich so freundlich einlud, ihm Gesellschaft zu leisten, daß ich mich aufsetzte und mit ihm fuhr. Es war 5 Uhr Morgens. Schnell hatten wir den Wald hinter uns, erreichten in der Ebene Felska und Poprad, und der Herr zeigte mir die Stelle des dort gelegenen Bades Ganocz, nach welchem mein Begleiter auf der Wanderung zur Schlagentorfer Spitze von Schmöckß gegangen war. Nicht lange, so sprang ein Rudel Zigeunerknaben aus dem Graben an der Straße auf und lief uns nach; aber wie sahen die aus! ganz nackt, mit ellenlangem schwarzem Haar, von Schmutz und Unrath überklebt und von den Sonnenstrahlen zu Mohren gebrannt. Die Dörfer bestehen aus weißen Balkenhäusern mit schwarzen Schindeldächern und haben weiße Kirchtürme. Als wir etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, entschwand die Tatra unsern Blicken, die Ebene hörte auf, die Straße lief bergauf bergab und brachte uns um 9 Uhr nach Leutschau, der Hauptstadt der Zips oder der Zipser Grafschaft. An einen Berg gelehnt und gut gebaut, hat sie breite Straßen und große hellfarbige Häuser. Auf dem Marktplatz stehen zwei Kirchen und zwischen ihnen die Markthalle. Bei dem nicht fern davon gelegenen Rathhause, das in seinem gelben Kleide ganz modern da steht, ist eine anmuthige Promenade von Lindenbäumen, und die sind so dicht mit Blüthen behangen, wie ich nirgends gesehen habe.

Von Leutschau ging eine Post nach Kaschau. Mit dieser fuhren wir Mittags um 12 Uhr ab. Die Landschaft wird höher und bergiger, aber alle Höhen sind angebaut. Wir

kamen nach Kirchdrauf, einer ansehnlichen Stadt mit mehreren Kirchen, hell und weiß; und rechts stand auf hohem Berge thronend das Zipser Schloß oder Haus, von welchem die Grafschaft den Namen trägt, eine alte malerische Burg mit kleinen Thürmen, weit in das Land schauend, weithin gesehen und von den Ungarn immer mit inniger Freude erwähnt. In der Nähe ist der Badeort Baldoez mit Sauerbrunnen. In Kirchdrauf wohnte der Herr, mit welchem ich die Schlagendorfer Spitze erstieg; ich hätte ihn gern besucht, und er hatte mich dazu eingeladen; allein der kurze Aufenthalt gestattete es nicht. Um 2 Uhr fuhren wir den steilen Berg Branisko hinauf, und hier hatten wir zum letztenmal die Ansicht des Zipser Schlosses. Nachdem uns dann lange Zeit zur Linken drei schöne Regelberge, der erste mit einer Festung gekrönt, begleitet hatten, fuhren wir in die Stadt Eperies ein, welche groß und schön mit zwei Gymnasien, einem katholischen und einem lutherischen, ebenfalls an einer Höhe liegt, in wohlbehauter Umgebung, an einem Nebenflusse des Hernad, welcher letztere südwärts zur Theiß strömt. Nun wurde es Abend, aus Abend Nacht und aus Nacht Mitternacht, da waren wir in Kaschau. Diese Stadt hat größere Bedeutung bekommen, seitdem hier die ungarische Eisenbahn beginnt, welche gegen Süd nach Tokay und Debreczin läuft und von da einen Arm zur Donau nach Pesth und einen andern durch den ganzen Süden nach Bafiasch, unterhalb Belgrad, sendet. Auf diesem fuhr ich, als ich nach Mehadia und Konstantinopel reiste.

In Kaschau konnte ich an Schlafen nicht viel denken; denn schon um 4 Uhr mußte ich aufstehen, da der Bahnzug um 5 Uhr abgehen sollte. Als ich nun am Morgen durch die Straßen dem Bahnhof zufuhr — denn das Gasthaus hielt

einen Wagen dazu bereit — hatte ich leider nicht so viele Augen, wie ich mir gewünscht hätte, um hierhin und dorthin, und dorthin und hierhin zu blicken, um die langen breiten graden Straßen, die großen palastartigen hellglänzenden Gebäude, die stattlichen Plätze, die hochragenden majestätischen Kirchen und Thürme, die prachtvolle Kathedrale der Stadt zu bewundern, welche wie an Größe, so an Schönheit die vorhin genannten weit übertrifft. Sie ist die größte und schönste in Ober-Ungarn mit 20000 E., am Hernad, welcher hier ein reiches Thal voller Weingärten durchströmt. Nur eine halbe Stunde fern ist der viel besuchte Badeort Banko, entfernter das Bad Ranko, dem es auch nicht an Zuspruch mangelt.

Wir haben bereits mehrere Badeörter erwähnt, und wie viele giebt es deren in Ungarn! Die meisten haben Sauerwasser, wie Neusohl und Altsohl, am Plattensee Füred, in der Zips Lublau; im Gömörer Komitat Theißholz, ferner Rosenberg und Bartfeld, sodann Moha bei Stuhlweissenburg, Bindsch Proben im Thuroczar Komitat, Talzmansdorf im Eisenburger Komitat, Bötsching im Dedenburger Komitat. Warme Bäder haben Ofen und Gran; Bajmocz an der Neitra, Teplicz bei Trentsin, Tucska in der Liptau, Dotis oder Tata bei Komorn, Almas eben da, Unter-Stuben im Thuroczer Komitat, Bischtian oder Bösteny im Neutraer Komitat. Andere Mineralquellen sind bei Preßburg das König-Ferdinands-Eisenbad, Bösing im Preßburger Komitat, Wolfs bei Dedenburg, Parad bei Erlau, Lipolz im Saroscher Komitat, Ungarisch Ischl und Hannusfalwa eben da.

Um 5½ Uhr Morgens, am Sonnabend, fuhr der Zug ab.

Die ungarischen Bahnhöfe sind von Holz gezimmert, geräumig, reinlich, von hübschen Gartenanlagen umgeben. Die Bahnbeamten tragen hellblaue Röcke mit silbernen Bändern am Kragen und hellblaue Mützen. Außer der Stadt Miskolcz berührten wir keine Dörfer, aber jene ist groß und bauet viel Wein und eine Menge Melonen. Zur Linken zog uns eine lange mächtig hohe Bergkette, überall von Weinreben grün; es war die Heghalla, welche von Nord nach Süd, 7 Meilen lang, bis an die Theiß nach Tokaj streift. Ich unterhielt mich mit drei Kandidaten der Theologie, die mir im Uebrigen wohlgefielen; aber was mir nicht gefiel, war, daß sie ihren durch seine Reisen in unsern Tagen so berühmt gewordenen und so gelehrten Landsmann Vambéry nicht kannten, und ich mehr als sie von ihm zu sagen wußte. Also bestätigt sich auch in Ungarn der Spruch: der Prophet gilt nicht viel im Vaterlande? Jedoch traf ich später Andere, die seine Verdienste zu würdigen wußten. Er durchreiste Mittelasien und kam nach Bochara und Samarkand, der einstigen Hauptstadt des großen von dem mächtigen Eroberer Tamerlan gestifteten Reiches der Mongolen, die er mit prächtigen Bauten ausschmückte, welche zum Theil noch vorhanden sind und von dem ungarischen Reisen bewundert wurden. Er sah das Grabmal jenes Fürsten, eine Kapelle mit prächtiger Kuppel, die ein Garten mit Bäumen umgiebt. Das Innere des Heiligthums zieren die schönsten Arabesken mit Vergoldung und Azurblau. Auf langer schmaler Treppe stieg er zu dem Grabe nieder, vor welchem auf einem Tische mit zwei Flügeln ein auf Gazellenhaut geschriebener Koran lag, derselbe, welchen Osman, der zweite Khalif, geschrieben hat. Durch besondere Gunst des Aufsehers, dessen Gast Vambéry war, sah er das

Grab, das selbst Inländern selten gezeigt wird. *) Der ungarische Gelehrte ist jetzt als Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Pesth angestellt.

Gegen 10 Uhr stieg ich in Tokay ab und mit mir ein Landsmann aus der Gegend von Hannover, ein kräftiger Mann bei Jahren, aber 10 Jahr jünger als ich, Herr Seidenstücker, der sich in Ungarn niedergelassen hatte und gegenwärtig in Bartfeld, einem der besuchtesten Badeplätze Ober-Ungarns, wohnte. Der Bahnhof lag weit von der Stadt Tokay, die sengende Hitze und der gewaltige Staub belästigte uns nicht wenig, als wir nach dem großen Gasthause gewiesen und immer weiter an das Ende der Welt geschickt wurden. Da trafen wir es zuletzt, stiegen in dem großen Billardsaal hinauf und erquickten uns an einer Flasche Tokayer. Der Wirth fragte, ob ich jungen oder alten wolle. Der Alte, sagte ich, trinkt alten. Das war jedoch ein ganz anderer Tokayer als der, den wir in Deutschland des Namens bekommen. Er hat nichts Süßliches, ist von heller Farbe und ein gewöhnlicher Heghalla-Wein, wie er dort überall und auch in Schmöckß getrunken wurde. Das Seidel, eine kleine Flasche von weißem Glase mit sehr langem Halse kostete nur 26 Kreuzer. Aber der kostbare Tokayer, den man in Schenkhäusern auch glasweise bekommt, ist fast eben so theuer wie bei uns. Von diesem, sagte der Wirth, koste die Flasche Männerwein 1 Fl. 20 Kr., und Frauenwein 1½ bis drei Fl.; jener sieht weiß, dieser dunkelroth aus. An meinem Landsmann hatte ich einen

*) Anmerk. Reise in Mittelasien von Teheran durch die turkmanische Wüste nach Chiwa, Buchara und Samarkand, ausgeführt im Jahre 1863 von Herman Bamberi mit Abbildungen und Karte. 3 Rthl. bei Brockhaus.

willkommenen Gesellschafter, da er in Ungarn bewandert und mit den dortigen Verhältnissen bekannt war. Allein er ging bald weiter ostwärts, um von einem Gute, das verpachtet werden sollte, und welches er zu pachten Lust hatte, nähere Erkundigungen einzuziehen. Er hatte mir erzählt, ein Bruder von ihm, der vor Jahren nach dem Kap gewandert, dort ein Gut erworben und Feldwirthschaft betrieben habe, sey von den Raffern ermordet worden — wie viele Europäer haben ein ähnliches Schicksal gehabt! — er selbst habe einen Sohn, der als Ober-Lieutenant in einem bairischen Regiment stehe. Ferner, die meisten und besten Weinberge der Heghalla seyn in den Händen von Juden, diese haben allein Geld, worüber auch mehrere Ungarn klagen. Der Wirth in dem großen Gasthause — es hieß eigentlich: Gasthof zum goldnen Adler — war auch Jude.

In Tokay blieb ich bis zum folgenden Tage und hatte Muße, Stadt und Umgegend zu besuchen. Die Stadt oder vielmehr der Marktflecken mit etwa 5000 Bewohnern ist bei weitem nicht so schön, wie die zuvor erwähnten Städte, die Straßen sind schlecht oder gar nicht gepflastert; daher denn in der jetzigen Dürre bei dem geringsten Luftzug eine Masse Staub aufwirbelt. Wie in den meisten ungarischen Orten führt eine sehr breite grade Straße mitten durch, aber auch diese hat des Staubes in Ueberfluß. Dagegen verdient die Lage gerühmt zu werden. Denn am Fuße der Heghalla, wo dieselbe ihr südliches Ende erreicht, um sich noch weiter ostwärts auszubreiten, hat sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen, der im Norden von dem Weingebirge geschirmt wird, während ihr der Süden eine weite wellenförmige reiche Ebene geschenkt hat, und zwar unter 48° N. B., so daß sie gegen 70 Meilen südlicher als wir liegt. Und zwei ansehnliche schöne Flüsse strö-

men hier zusammen, die Theiß und der Bodrog. Wir stellen uns auf einen freien Platz, wo wir weithin in das südliche Land blicken. Da sehen wir tief unter uns im Grünen in einem reizenden Bogen von Sonnen-Aufgang her die Theiß von der Breite der Saale und von Nordost durch die Länge der Heghalla den nicht viel schmälern Bodrog heranschwimmen, und grade unter uns nimmt jene ihren Bruder in ihr Gewässer ein und fließt sogleich unter einer niedrigen Floßbrücke hin und nicht fern davon der Eisenbahnbrücke zu, die recht zierlich gebaut hoch über ihm steht und den schönsten Anblick giebt, zumal wenn der lange Bahnzug über ihn hinzittert.

Wie in Ungarn so vielerlei Nationen wohnen, so giebt es auch mancherlei Konfessionen und Kirchen, in Tokay eine katholische, lutherische, reformirte, griechische, dazu eine jüdische Synagoge. Gehen wir indeß in die Weinberge! Wir steigen auf die Heghalla — es ist nicht der polnische Kamm — der südliche Abhang ist ziemlich steil, der westliche mehr oder weniger sanft, überall grün. Die Reben stehen in einzelnen Büschen beisammen, nicht hoch, nicht sehr voll von Trauben, noch klein und weit von ihrer Reife entfernt. Die Aussicht auf die beiden Ströme, auf die östliche Bergkette, die wir weit nach Süden verfolgen, auf die hinter der Eisenbahnbrücke aus der Ferne herüberschimmernde Theiß erfüllt uns mit Freude und Wohlgefallen. Wie viel schöne Gegenden hat doch unsere alte und immer junge Frau Europa, und keine ist der andern gleich, wie kein Menschen-Antlitz dem andern gleich ist. Wohl sind mir manche einander ähnliche zu Gesicht gekommen, aber ich erinnere mich keiner, die ich mit der Tokayer vergleichen könnte, obwohl sich zu dem Tokayer wohl ähnliche Brüder finden möchten. In dem Billardzimmer des

Gasthofes war viel Verkehr, Gäste kamen und gingen, vom Morgen bis zum Abend wurde gespielt. Man vergnügte sich bald an dem bei uns üblichen Spiele, bald setzte man eine Figur auf und bemühte sich, mit seinem Ball den des Gegners so zu treffen, daß er jene umstieß, indeß an der zur Seite stehenden Marmortafeln gegessen und getrunken wurde. Am Abend kam mein Landsmann von seinem Ausfluge zurück und blieb über Nacht bei mir.

Der Sonntag meiner dritten Reisewoche, der 23. Juli, war angebrochen und wollte mich in das Centrum des großen Magharen-Landes, nach Debreczin, *) bringen, 10 Meilen fern. Um 9½ Uhr fuhr ich ab, indem mich der Freund eine kurze Strecke begleitete, bald aber einen andern Weg einschlug. Ich fuhr westwärts und kam in die große einförmige Ebene. Jedoch wenn sich auch bis zum fernen Horizont eine unabsehbare Fläche ausbreitete, und wenn man wie Virgil von der See sagt: *nec jam amplius ulla Occurrit tellus, maria undique et undique* so auch sagen könnte: nichts als Himmel und Ebene: so war doch die Ebene keine Meeresfläche, und es fand sich in derselben einige Abwechslung. An den Straßen und Wegen standen gewöhnlich, wie auch schon in der vorher durchflogenen Landschaft, Akazien, an andern Stellen Gruppen von Pappeln und Weiden; Felder mit Hafer und Gerste — Roggen und Weizen war abgeschnitten — wechselten mit Wiesen und Ängern, hier sah man große Strecken von Mais, dort von Sonnenblumen, aus deren Samen man Del gewinnt, hier dürre Haiden und Sandflächen, dort stehende Gewässer und Lachen, dort große Heerden von Rin-

*) Anmerk. Debreczin hat den Ton auf der ersten, nicht auf der letzten Silbe.

bern, Schaafen und Säuen, dort eine Truppe von Rossen und Füllen, hier wieder Stiere, stets weiß von Farbe, mit ellenlangen weit vom Kopf abstehenden Hörnern; und auf den sumpfigen Grasflächen spazierten die Störche mit ihren rothen Stelzfüßen einher. Durch diese Pustten, wie von den Magyaren solche Ebenen genannt werden, kamen wir Mittags 12 Uhr nach Debreczin, der ächten Ungarstadt.

Nach Pesth ist Debreczin die bevölkertste Stadt Ungarns, denn sie hat 60000 E., sämmtlich Magyaren, meistens reformirter Konfession, welche den Ruf haben das beste Ungarisch zu sprechen. In mancherlei Gewerben und Arbeiten geschickt liefern sie die berühmte Seife, die Zischenen genannten Schuhe, die kleinen rothen thönernen Pfeifenköpfe, aus welchen fast jeder Ungar dampft, ferner die vom Volke getragenen schwarzen Schaafpelze, endlich das beste Weißbrod und die schönsten Lebkuchen. In der Mitte wird die Stadt von einer über alle Maßen breiten Straße durchschnitten. Diese ist aus einer Reihe verschiedener Wege zusammengesetzt; den Häusern zunächst zieht ein Fußweg von Backsteinen, diesem folgt der Länge nach ein Erdweg, diesem ein Holzweg, aus Würfeln bestehend, darauf wieder ein Erdweg und zuletzt an der gegenüberstehenden Häuserreihe ein Fußweg von Backsteinen. Durch einen gepflasterten Hofraum gehen wir in die ein wenig von der Straße abliegende Kirche; das Innere ist ganz weiß, von zwei Reihen weißer Säulen getragen. Es wird grade gepredigt, aber es tönt ein so starkes Echo, daß jedes Wort fast davon verschlungen wird. Der Prediger hat einen kräftigen würdigen Vortrag und gestikulirt nicht übel. Die ungarische Sprache ist wohl lautend und vereinigt Kraft mit Weichheit. Aber der Zuhörer waren sehr wenige und fast nur Männer.

Die Häuser in Debreczin sind meistens einstöckig, alle

weiß und mit schwarzen Schindeln gedeckt. Es ist Sitte der Ungarn, daß sie ihren Vornamen hinter den Familiennamen setzen, daher lesen wir hier, wie in andern Dertern, über den Thüren z. B. Slowada Josef (d. i. Joseph Slowoda), Weiss Abraham, Sterczinger Gustav. Den Frauen des Volkes hängt hier vom Rücken hinunter ein außerordentlich langer Haarzopf, welcher mit einer Schleife von breitem rothem, gelbem oder blauem Bande endet. Die vornehmen Damen tragen das schwarze Haar in einem schwarzen Netze mit blinkenden Nadeln oder Steinchen oder Glasperlen. Die Tracht der Bauern bildet ein ganz kurzes weißleinenes Kamisol, unter diesem, indem die Brust bloß gelassen wird, ein steifer breiter schwarzer lederner Gürtel und ein Paar von weißleinenen Bein Kleidern von solcher Weite, daß ich sie lange für einen Frauenrock hielt. Verfügen wir uns nun in ein Caffeehaus! Der große Saal hat zwei Billards, an beiden wird gespielt, ist voll von Gästen, zu meiner Freude bekomme ich den Caffee in einer Tasse.

Die weite Ebene, welche diese Magharen-Stadt umgürtet, ohne Bäume und Steine, bietet den zahlreichen Heerden von Pferden, Rindern, Schaafen, Schweinen einen weiten Spielraum, hat außerdem schöne Aecker mit Weizen, Mais, Buchweizen, Taback, Sonnenblumen und Wassermelonen; letztere sind hier von besonderer Güte, reifen im Herbst und werden besonders nach Pesth und Wien gesandt. In der Nähe des Bahnhofes treffen wir eine schöne Anlage, ein Lustwäldchen mit saubern Wegen, Rasenplätzen und Sitzen. Gegen Abend marschirt die Militärmusik ein, an 50 Mann, alle mit Blasinstrumenten, und stellten sich im Kreise auf, in dessen Mitte der Tambourmajor das Kommando führt und den Takt singt. Eine große Menschenmenge umschlingt sie oder wandelt umher

bis um 10 Uhr Feierabend gemacht wird. Bald darauf saß ich auf der Bahn, um nach Pesth zu fahren. Auf diesem Wege erlebte ich die mir noch niemals auf dem Bahnzuge wiederfahrene Unannehmlichkeit, daß in demselben Coupé ein geistesirrer Mann saß. Er konnte das Pfeifen der Locomotive nicht leiden, sprang rasend auf, sobald sie sich hören ließ, stürzte nach der Thür und wollte hinaus, aus vollem Halse schreiend: packt ihn, würget ihn, so, so, da liegt er, da hat er seinen Lohn, er wird nicht wieder aufstehn! Zwei ihn bewachende Soldaten, die ihn Hauptmann nannten, hielten ihn fest, wenn ihn der Dämon ergriff. Ich fuhr die Nacht durch, war Morgens 6 Uhr in Szeged und um 9 Uhr in Pesth.

Mit einem Umfang von 3 Stunden und mit etwa 6000 Häusern und 100000 Einwohnern liegt diese größte und prächtigste Stadt Ungarns am östlichen oder linken Ufer der Donau, während gegenüber am westlichen oder rechten hoch vom Berge Ofen, ungarisch Buda, auf sie niederschaut. Vom Bahnhof gehen wir durch eine der glänzendsten Straßen dem Ströme zu und lassen rechts die große Franziskaner Kirche von rothem Stein mit zwei rundlichen Thürmen, die oben zwei vergoldete Kugeln tragen. Die Thürme sind beide von gleicher Gestalt, und das sieht schön aus und ist dem guten Baustyl angemessen, da ungleiche Thürme an derselben Kirche, wie man die oft genug antrifft, einen verdorbenen Geschmack verrathen. Allein daß der eine jener Thürme niedriger als der andere ist, macht eine üble Wirkung und ist unschön. Der Glanzpunkt von Pesth liegt an der Donau. Hier haben wir die schöne Kettenbrücke vor uns, die so leicht über dem breiten Strom hängt, mit einem Fahrweg in der Mitte und Fußpfaden zur Seite. Wir wandern mit 700 Schritten hinüber und

treten sogleich in den Tunnel, der durch den Bergrücken gebrochen ist, und nachdem wir diesen mit 550 Schritten durchmessen haben, übersteigen wir auf bequiemem Wege eine Anhöhe und sind in Ofen.

Diese Stadt stellt sich am majestätischsten dar, wenn man in Pesth am Ufer des Stromes steht. Da schauen wir auf dem hohen den Horizont schließenden Bergrücken die großen Festungsgebäude und Schlösser, unter diesen am grünen Abhange ein Städtchen mit weißen Häusern, und rechts, durch Höhen geschieden, nahe am Wasser Altosen mit seinen Bädern und Promenaden. Alle Stunden geht unterhalb der Brücke von Pesth ein Schiff nach Ofen ab. Wir fahren über und landen bei Altosen. Hier umfassen uns die lieblichsten Anlagen, in welchen das Kaiserbad, ein Prachtgebäude, steht. Weiter aufwärts besuchen wir das natürliche Dampfbad, ein warmes Schwefelbad, in welchem gemeinschaftlich gebadet wird, ein rundes Kuppelgebäude mit gewaltig dicken Mauern, ursprünglich in fernem Alterthum gegründet, in welchem einst Römer und Türken badeten; sodann die große von Arkaden umgebene höchst geschmackvoll gebaute Halle, die an dem einen Ende in einen Konzertsaal ausläuft. Es ist Abend, vor dem Kaiserbad setzen wir uns nieder, die große und kleine Welt wandelt auf und ab, oder vergnügt sich sitzend, essend, trinkend und plaudernd. Wir sehen in das plätschernde Gewässer, über die prächtige Stadt, auf die schwebende Kettenbrücke, das Wasser rauscht, das Wasser schwillt, und aus der Fluth taucht vor uns die waldbreiche Margaretheninsel auf.

In Pesth war ich im rothen Ochsen eingekehrt, nicht weit von der Donaubrücke. Das Zeichen dieses Thiers läßt schon auf eine Fuhrmannsherberge muthmaßen; jedoch war sie zugleich für Leute andern Kalibers eingerichtet und enthielt in

einer besonderen Abtheilung viele gute und reinliche Schlafgemächer und zwei Gastzimmer. Es herrschte hier das bunteste Leben, da vom frühen Morgen bis gegen Mittag die Fuhrren vom Lande ankamen und ihre Früchte und Lebensmittel einbrachten. Auf dem großen Hofe standen dann an 40 Pferde. Da ich von Pesth einen Ausflug nach der Matra unternehmen wollte, so fragte ich bei meiner Ankunft, ob und wo ein Wagen dorthin abgehe, und da sagte mir ein dienstbarer Geist, er wolle mich hinführen, und er führte mich dem rothen Ochsen zu, der allwöchentlich eine Diligence nach dem Gebirge absendet.

Die Matra ist ein südliches Vorgebirge der Tatra, 10 Meilen im Nordosten von Pesth, bei der Bischofsstadt Erlau die an der östlichen Seite liegt. Wir fuhren von 7 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. Die Straße war auf der längsten Strecke mit Akazien, die letzte kleinere mit Pappeln eingefaßt. Um Mittag hielten wir in dem großen Marktflecken Azsod (Assod), dessen einstöckige weiße Häuser mit Stroh gedeckt sind. Die Bauern fuhren hier ihre leichten Wagen mit sehr kleinen braunen mageren Pferden, immer drei neben einander gespannt, hinterher lief ein Füllen. Nun zeigte sich zur Linken die Matra, zog lang und grade fort, bog dann nach Ost um, an Höhe und Breite zunehmend. Um 4 Uhr waren wir in dem Marktflecken Ghonghös. Dies ist ein gut gebauter freundlicher Ort, mit langer breiter Hauptstraße, mit weißen Häusern, großer weißer Kirche, und rings von lauter Weinbergen umgeben. Mit Lust wandern wir außerhalb des Fleckens umher, wo ihn ein hoher mit Bäumen besetzter Wall in einem halben Mond umkreiset. Besonders gefällt es, daß Alles so grün ist; denn in den Weingärten stehen überall Obst- und andere Bäume, und dort an der Seite erhebt sich

die *Matra*, welche sich viel schöner als die einförmige immer gleiche *Heghalla* darstellt. Denn jene ist ein vulkanisches der Trachytformation angehörendes Gebirge, ist zackig gestaltet, mit Wald bekleidet und steigt rasch auf der Ebene zu 3000' Höhe auf. Eine der bekanntesten Höhen heißt der Adlerstein mit einem Krater. Auf dem Gebirge, in der reizendsten Gegend, liegt der Badeort *Parad.* Meine Zeit erlaubte mir nicht ihn zu besuchen. Im König von Ungarn (a Magyar Kyrálihoz) an der breiten Straße traf ich einen gute Gasthof, wo ich den Abend in munterer Gesellschaft hinbrachte. Wir tranken *Wischontaier*, der gleich dem Erlauer zu den besten Rothweinen gezählt wird und sehr billig ist — die kleine Flasche kostete 12 Kr., — dazu *Sauerbrunnen*, welcher zugleich Schwefel enthielt und einen nicht angenehmen Geruch ausströmte, jedoch als sehr gesund gerühmt und von den daran gewöhnten Gästen mit Lust getrunken wurde. Am folgenden Tage fuhr ich auf derselben Straße, wie zuvor, nach *Pesth* zurück.

Man kann sich auf der Reise, zumal in fremdem Lande, nicht genug erkundigen; und wenn man auch oftmals glaubt, man sey hinlänglich unterrichtet, so wird man doch betrogen oder betriegt sich vielmehr selbst. Ich ging früh Morgens durch die lange Straße nach dem Bahnhofe, und als ich daselbst ankam, hörte ich zu meiner Verwunderung, daß ich nach dem andern Bahnhofe gehen müsse; denn es war mir nicht bekannt geworden, daß es in *Pesth* deren zwei gebe. Also mußte ich den Weg wieder zurück machen und statt einer zwei Stunden gehen, um nach dem Wiener Bahnhof zu gelangen, und konnte mich glücklich preisen, daß ich früh ausgegangen war und noch zu rechter Zeit ankam. Mittags, am Donnerstag, den 27. Juli, war ich in *Gran*. Die Station heißt

Gran Nana, von einem Dorfe Nana so benannt und liegt eine kleine Stunde von der Stadt. Mein Gesellschafter war ein Professor der Philosophie vom Lyceum zu Preßburg, Samuel Ezejetka, mit welchem ich mehrere Tage recht wohl angenehm reisete.

Von der nördlichen Hälfte des Magharen-Landes hatte ich nun Manches gesehen, und es blieb mir fast nur das ungarische Erzgebirge übrig; das verlangte ich daher auch ein wenig kennen zu lernen. Es liegt an dem mittleren Laufe der Gran, und die Hauptpunkte desselben sind die Bergstädte Schemnitz, Kremnitz und Neusohl. Letztere war das Ziel jenes Professors, daher reisten wir zusammen. Um 4 Uhr ging von der Station eine Diligence dorthin ab. Als wir uns aber eine Karte dazu ausbaten, vernahmen wir die Antwort, die Plätze seien bereits alle ausgetheilt, wir müßten bis zum folgenden Tage warten. Es werden nämlich in Ungarn keine Beiwagen gegeben. Wir gingen demnach der Stadt Gran zu, um dort zu übernachten. Die starke Hitze um Mittag, der Staub auf der Straße und dazu ein Gewitter mit Sturm und Regen belästigte uns nicht wenig; doch Alles war vorüber, als wir nach einer Stunde uns in der Stadt befanden, nachdem wir kurz vorher die lange hölzerne Donaubrücke überschritten hatten.

Gran hat die Ehre, Residenz des Erzbischofs zu seyn, welcher Primas des Reichs ist. Unser erster Gang war nach dem Dom. Er steht dicht am Strome, auf einer von alten Festungswerken umgebenen Anhöhe, zu welcher eine schöne Fahrstraße und ein zwischen Rasen sich hinschlängelnder Fußweg hinaufführt. An dem großen nach der Stadt gerichteten Portale wurde gebaut. Acht gewaltige dorische Säulen stehen zwischen zwei hohen Eckthürmen, so daß das Portal, breiter

als die Kirche, zu beiden Seiten hervorragt. Auf dieser erhebt sich eine Kuppel, die von etwa zwanzig weißen aus der runden Umfassungsmauer hervorspringenden Marmorsäulen getragen wird. Die nach der Donau gefehrte weniger ausgeschmückte Seite zeigt uns vier korinthische Säulen und eine Treppe von 18 Stufen. Das Gebäude ist prächtig und beherrscht von seinem hohen Stande die ganze Gegend. Das Innere, im italienischen Geschmack, ist zu bunt und theatermäßig, um tiefen Eindruck zu machen. Aber von dem hohen Platze schauen wir in eine herrliche Welt hinein, in das grüne reiche belebte Thal, welches die Donau in großem Bogen durchströmt, von waldbekränzten Bergen mit vielen Städten und Schlössern umfaßt.

Auf der breiten mit hellfarbenen Häusern besetzten und mit Fußwegen versehenen Straße gingen wir zu dem großen Gasthause — so wurde es genannt — welches ich als eins der besten in Ungarn rühmen kann. Mehrere Eingänge führen von der Straße her in den prächtigen geräumigen Saal, in welchem das Billard nicht fehlt; auf vier dorischen Säulen ruhet die kassettenartig verzierte Decke. An den Marmortischen sitzen die Gäste, trinken, essen, lesen deutsche oder ungarische Zeitungen, oder pflegen des Kartenspiels, andere wandeln auf und ab, sprechen, scherzen, lachen, es ist ein buntes Leben mit oft wechselnden Scenen und Personen. Die Abendstunde bringen wir in der anmuthigen Promenade an der Donau zu, wohin die Militärmusik eine große Menschenmenge gerufen, die sich zurückzieht als jene schweigt. Aber wir bleiben, setzen uns in die hoch am Ufer errichtete Konditorei und blicken in den spiegelglatten Strom, während uns die Dame ein Glas Tokayer Ausbruch präsentirt, wofür sie 10 Kr. bekommt.

Um 4 Uhr Nachmittags, am Freitag den 28. Juli, saßen wir auf der Station Gran Nana in der Diligence und fuhren nordwärts dem Erzgebirge zu. Die Straße führt durch ebenes Land am Fluß Gran hinauf. In dem großen Dorfe Zeliz (Schelis), dessen weiße Häuser, wie anderswo, mit Stroh oder Schindeln gedeckt waren, wurde Penzer, ein heller Rothwein von dem Orte Penz bei Waitzen, aufgetischt. Es wurde Abend und Nacht, und als die Sonne wiederum ihren Tagesmarsch antrat, da waren Bühne und Kulissen verwandelt und boten das reizendste und wundervollste Gemälde einer Berglandschaft dar; in welcher wir nun zwischen schön geformten bewaldeten Höhen bald durch ein Eichen- bald durch ein Buchengehölz bergauf und bergab fuhren, bis der Scheitelpunkt der Straße erreicht war. Da ging es stets bergab, an einem großen See vorbei, Berg und Wald blieben rechts, blieben links, und so kamen wir um 7 Uhr Morgens in Schemnitz an. Hier stieg ich aus, indeß die Diligence weiter nach Neusohl fuhr und auch meinen Kollegen, den Professor der Philosophie, mit dem ich mich bald befreundet hatte, mitnahm. Gleich am Eingang der Stadt war das Gasthaus zur Traube, wo ich einkehrte. Unmittelbar von der Straße tritt man in den großen Speisesaal und aus diesem in einen kleineren.

Mit vollem Recht trägt Schemnitz den Namen einer Bergstadt, denn sie liegt am Berge, oder richtiger gesagt, in einer Gruppe von Höhen und Bergen, die auf die verschiedenartigste und manigfaltigste Weise gestaltet und zusammengestellt sind, überall Berg und Thal, Höhe und Tiefe und Alles grün von Bäumen, und dazwischen die weißen Häuser mit schwarzen Dächern. Fürwahr, eine bezaubernde Berglandschaft ist hier, die ich nicht allein für die schönste in Ungarn, sondern für eine der schönsten in Europa erklären möchte. Die Stadt

ist freilich sehr unregelmäßig und winklig, die Straßen schießen steil bergunter, und das Pflaster ist so abscheulich ausgeflossen und zerrissen, wie in Stambul. Indes die malerische Gegend zahlt uns reichlichen Ersatz. Indem wir die lange Straße abwärts gehen, uns mit Mühe und Noth durch den Menschenknäuel weiter schiebend — denn es ist Wochenmarkt — und das Ende in tiefem Grunde erreicht haben, gehen wir wieder bergan und wenden uns dem Kalvarienberge zu, dessen hellstrahlende Kirche schon aus der Ferne unsere Blicke auf sich zog, da sie auf hohem kegelförmigem Berggipfel steht. In ihrer Nähe kommen wir in eine Allee von hohen mächtigen Linden, zwischen denen wir gemach ansteigen; darnach wird es steiler, allein der Weg geht im Zickzack aufwärts an zehn weißen Stationshäuschen vorbei, und bald stehen wir oben vor der saubern und zierlichen weißen Kirche mit zwei Thürmen. Diesen Kalvarienberg hörte ich oft als den schönsten in Ungarn rühmen, und ich stimme gern ein, daß er wie eine der prächtigsten Ansichten, so auch der prächtigsten Ausichten eine darbietet.

In der weiten Runde sehen wir nichts als Berg und Thal in der verschiedensten Gestaltung und Gruppierung und überall Bäume und Gesträuche, hier einzeln, dort in Hainen und Wäldchen, hier geregelt, dort durcheinander, hier dicht, dort in Zwischenräumen, Alles grün, Alles wechselnd. Und nun richte deinen Blick auf die amphitheatralisch aus der Tiefe sich erhebende Stadt. Was sagst du dazu? Hättest du sie wohl malerischer hinbauen können? Kein Haus steht mit dem andern in gleichem Niveau, eins über dem andern, das eine tief, das andere hoch, und nicht an Einem Berge, vielmehr an zehn oder zwölf Berggipfeln, und der ist spitz, der andere rund oder flach oder eckig, an dem einen reichen die Häuser

bis auf die Spitze, an dem andern bis zur Mitte, hier stehen sie einzeln, dort in dichten Haufen, hier in einer, dort in mehreren Linien, hier grünt eine grasreiche Matte dazwischen, dort ein Baum, dort ein Wäldchen, und wo die weißen Häuser mit den schwarzen Dächern aufhören, thürmen sich höher und höhere Berge auf, bis eine lange grüne Kette mit dem 3000' hohen Paradiesberge und dem weiterhin thronenden noch 300' höheren Sitna diese herrliche Berglandschaft auf das schönste einrahmt. Der tiefste Punkt hat noch 1800' Seehöhe, ist also 600' höher als unsere Grotenburg. Schemnitz hat mit den dazu gehörenden Ortschaften 20000 Einwohner, eine Berg- und Forstakademie, die Bergwerke geben Gold und Silber und liegen in Porphyr und Trachit. Ein Kollegien-Gebäude ist nicht vorhanden, die Vorlesungen werden in verschiedenen Wohnungen gehalten.

Von dem Kalvarienberge niedergestiegen, wandern wir durch den in der Tiefe liegenden Stadttheil und ersteigen links eine Berghöhe, auf welcher das sogenannte neue Schloß steht. Dieses weiße, einer Kirche ähnliche Gebäude, aus dessen Dache ein Thurm emporragt, hat an den Seiten vier runde halb aus der Mauer tretende Eckthürme, von einem ebenen grünen Rasenplatz umgeben. Hier sehen wir die Stadt nahe unter uns und werden nicht weniger als auf dem Kalvarienberge von der malerischen Lage entzückt; wir blicken tiefer in sie hinein, sehen die einzelnen Häuser und Häusergruppen genauer, unterscheiden die Bäume und Wäldchen, erkennen Akazien, Obstbäume, Wallnußbäume, Kirchen und Kirchthürme, die alte Ritterburg, die einzelnen Hügel, Bergspitzen und Berggruppen und die hohe grüne Schlußkette am Horizont. Jedoch großartiger erscheint mir die Landschaft von dem Kalvarienberg gesehen.

Als ich in der Stadt umherging, sprach ich bei einem mit Gold- und Silbersachen handelnden Kaufmann ein, um ihn nach irgend etwas zu fragen. Wir kamen bald in ein Gespräch, und da fand ich in diesem noch jungen Mann einen Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger erster Größe. „Die Menschen, so ließ er sich aus, haben so viel Mängel und Unvollkommenheiten, warum hat sie Gott nicht besser ausgerüstet? Wozu hilft es, daß manche fortschreiten und sich vervollkommen, der andere gewinnt nichts davon, er muß doch immer von vorn anfangen. Und die Menschen sind so schlecht und böse und schlau und betrügerisch, daß man, um fortzukommen, noch schlechter und böser und schlauer und betrügerischer seyn muß; denn mit Ehrlichkeit kann man nicht bestehen. Daher bin ich Willens, die Stadt zu verlassen und mich auf das Land zu begeben, dort ein kleines Gut zu kaufen und einsam meine Tage zu verleben. Zu dem Ende habe ich in die Lotterie gesetzt und warte auf die Summe, die ich gewinnen werde“. Ich dachte bei mir: Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren, und daß das hitzige Fieber nach Amerika zu Californiens Goldgruben auszuwandern, in Ungarn wohl nicht grassire, sonst würde er wohl längst in See gegangen seyn, wenn auch nicht über den Ozean schiffend mit tausend Masten, doch mit tausend Goldstücken im Kopfe.

Mein weiteres Ziel von Schemnitz war Kremnitz, wohin eine Post gehen sollte. Das Posthaus stand am Ende der Stadt, hoch an der Straße nach Kremnitz und mehr unterhalb das Gasthaus zur alten Post. Mit der Expedition hatte es eine eigenthümliche Bewandniß. Als ich mich nämlich einschreiben lassen wollte, erhielt ich im Posthause den Bescheid, der Postillon sey noch unterwegs, ich müsse warten und mich nach seiner Rückkehr an ihn wenden. Es war mir

nen, daß ein Postillon in unsern Tagen die erste Violine spiele. Ich ging von da in das Gasthaus, erkundigte mich und hörte ebendasselbe, und ein Arbeitsmann auf der Hausflur sagte mir, ich müsse dem Postillon ein Angeld geben, sonst uehme er einen andern Passagier mit, und da nur zwei Plätze da sehn, könne es leicht geschehen, daß ich zurückbleiben müsse. Wenn ich nicht warten könne, wolle er es wohl dem Postillon, der erst am Abend zurückkomme, einhändigen, und ich gab ihm einen Gulden; um 8 Uhr am folgenden Morgen fahre derselbe nach Kremnitz ab. Der Morgen kam, ich ging schon um 6 Uhr nach der alten Post, ungewiß, ob ich nach Kremnitz hinkommen würde, und wirklich, jener Arbeitsmann sagte mir, der Postillon werde mich mitnehmen. Um 7½ Uhr war ich bei dem Posthause, und siehe da, ein kleiner aber greiser Mann in bürgerlicher Kleidung machte ein Wägelchen bereit, holte Kisten und Kasten, Schachteln Pakete, Briefe herbei, warf sie darauf, schirrte ein Roß an; er setzte sich auf, ich setzte mich auf, er schwang die Peitsche und fort ging es den Berg hinauf.

Als bald bekam ich einen Reisegefährten, denn ein Forstakademiker aus Schemnitz setzte sich zu mir. Dieser hatte dort seinen Kursus beendigt und harrete nun seiner Anstellung entgegen, jawohl harrete und wartete, da der Kandidaten, klagte er, so viele sehn, daß er die glänzende Aussicht habe, zehn Jahre Kandidat zu verbleiben. Mit dem Postillon, dem übrigens weder das Aeußere noch das Innere eines solchen zu Theil geworden, bekannt, nannte er diesen stets: Herr Kleinhans. Die Landschaft fuhr fort mit Höhen und Niederungen, zu wechseln; wir kamen durch schöne Waldungen von Buchen Erlen und hochstämmigen Weistannen nach dem Badeorte Glashütten, woselbst dem Pferde zu Gefallen ein halbes Stündchen angehalten wurde. Der Ort liegt am Bergabhange.

ge, dichtbelaubte prächtige Baumgruppen geben den schönen sauberen Plätzen und Gängen und Gebäuden kühlen Schatten, Alles war hübsch und geschmackvoll angerichtet. Die Quelle, sagte man, sey warm und enthalte Schwefel und Eisen. Von da fuhren wir höchst angenehm auf grünen Bergen zwischen Buchen und Eichen, Pappeln und Walnußbäumen, bis wir am Mittag in Kreuz anlangten. Dieser Marktflecken liegt in offener Gegend an einem sanften Abhange und ist ein bischöflicher Ort mit stattlicher Bischofsresidenz und schönem Park; an der breiten Straße stehen große weiße Häuser. Wir nahmen etwas zu uns; und mit uns saßen zugleich zwei Damen und ein Herr, die in der Gegend eine Vergnügungsreise machten, am Tische. In dem Gastzimmer standen, wie gewöhnlich, Betten. Als wir uns eine Weile mit der nicht schwierigen Arbeit beschäftigt hatten, während draußen eine Bande Zigeuner musizirte, sprang der Forstkandidat plötzlich auf, und begrüßte die Damen und den Herrn recht herzlich, denn er fand alte Bekannte und Verwandte in ihnen, und das Fragen und Erzählen wollte nun nicht enden, bis Herr Kleinhans ihm ein Ende machte. Wir fuhren also weiter, der Wald hatte aufgehört, die Höhen waren theils beackert, theils mit Gras bekleidet, in der Ferne sehen wir die Kapelle auf dem Kalvarienberge von Kremnitz, dahin lief Weg, Roß und Wagen, und um 4 Uhr Nachmittags waren wir in der Bergstadt. Auf der Straße bezahlte ich an Herrn Kleinhans zu dem bereits erhaltenen Gulden noch acht Kreuzer — die Entfernung von Schemnitz beträgt 6 Meilen — nebst Trinkgeld, wofür er sich sehr dankbar bezeugte, und ich ging in das vor der Stadt gelegene Gasthaus zum goldenen Hirschen — so stand daran geschrieben und so spricht man. In diesem war unten

eine lange hohe Halle, die zum Speisezimmer diente, in welcher wiederum ein Bett stand, daneben ein Konzertsaal.

Zwischen hohen kahlen Bergen und an einem nackten Abhange liegt die Bergstadt Kremnitz, weder so groß, noch so schön wie Schemnitz. In derselben befindet sich die Münze, in welcher die bekannten Kremnitzer Dukaten geprägt sind. In dem Gasthose lernte ich einen Bergmann kennen, der seit längerer Zeit darin wohnte, hauptsächlich das Münzwesen studiert und sich lange vergebens um eine Anstellung, wie er sagte, bemüht hatte, und über die Parteilichkeit der höhern Beamten klagte. Ein kenntnißreicher Herr und mir sehr gefällig ging er am folgenden Morgen mit mir, als ich die Münze besuchen wollte. Wir schritten durch das Stadthor, in welchem die Feurereimer aufgehängt waren, und kamen aus der kurzen Straße auf den geräumigen Marktplatz, die große weiße Kirche auf demselben zur Rechten lassend, und bald an das zweite Thor, und neben diesem stand links ein ansehnliches grünes Gebäude, das war die Münze. An dem Eingange hielt ein Heiðucke in grünem Dollmann, engen rothen Beinkleidern und hohen engen Stiefeln, die Wache. Von der Flur wurden wir in einen Saal gewiesen, und mein Begleiter erhielt sogleich von dem freundlichen Beamten die Erlaubniß, mich in der Münze umherzuführen, da er hinlänglich mit den Einrichtungen bekannt sey. Er ging nun zuerst mit mir in das unten befindliche Schmelzzimmer, in welchem das Gold und Silber geschmolzen wird, und zeigte die kleinen dazu bestimmten bläulichen Tiegel von Graphit. Das geschmolzene Metall, sagte er, werde in dünne schmale Platten, wie Lineale, gegossen, sodann weiß glühend gemacht, und nachdem es in rundliche Stücke zerlegt, in die Präge gebracht. Wir stiegen zu dem oben befindlichen Präggzimmer hinauf. In der Prägmaschine

drehte sich ein großes Rad herum, welches den Stempel in Bewegung setzte. Dieser war sehr klein, von der Gestalt einer vom Baume herunterhängenden Birne, und fiel so leicht und schnell wie man die Zahlen nach einander hersprechen kann, auf einen unter ihm befestigten Stempel, und jeden Augenblick sprang ein blanker kupferner Kreuzer davon. In demselben Saale standen zwei Maschinen, welche als preussische Erfindungen gerühmt wurden, und die preussische Ehre war auch daran zu lesen. Zuletzt gingen wir in das Beamtenzimmer, und die sehr artigen Herren fragten mich nach den Verhältnissen in Deutschland, besonders nach den Abgaben, — denn überall beschwerte man sich in Ungarn über die neuen Steuern — und entließen mich äußerst höflich, indem sie mir wiederholt „mein Kompliment, mein Kompliment!“ nachriefen.

Eine halbe Stunde darauf, gegen 11 Uhr, war ich nach der dritten Bergstadt unterwegs, nach Neusohl, welche das Neu im Namen führt, weil ein Altsohl südlich davon liegt. Wie Koemnitz im Norden von Schemnitz, so ist Neusohl im Norden von Kremnitz erbaut. Da nun die Entfernung auf der Fahrstraße 6 Meilen, dagegen auf dem Fußwege nur 5 Stunden beträgt, so zog ich natürlich vor, auf meinen Füßen hinzugehen; und ich hatte an dieser Wanderung meine innige Freude, da Weg und Umgebung äußerst angenehm waren. Zwei Stunden hatte ich bergan zu steigen, jedoch gemach und immer durch Wald von Buchen und Weißtannen mit den breiten farnmartigen Zweigen, sodann drei Stunden meistens bergab; und zuletzt kam ein ziemlich enges Thal und an dessen Ende glänzten die Thürme und rothen Dächer — nicht schwarze — von Neusohl, und in der Ferne standen drei hohe Bergreihen über einander. Mir war das Gasthaus „zum rothen Krebsen“ empfohlen, es lag an der

Hauptstraße und machte sich durch das Bild des Thiers bemerkbar. Um 5 Uhr trat ich in das Gastzimmer und forderte eine Tasse schwarzen Kaffee. Da antwortete mir der Kellner: Sie thun besser, wenn sie um Kaffee in die Konditorei gehen, da bekommen sie ihn schneller. Der Bursch sprach wohl wahr und ehrlich, doch gewiß nicht aus Liebe zum Nächsten, sondern zu sich selbst.

Die Stadt Neusohl, bei welcher Kupfer- und Eisenschmelzhütten, Hammerwerke und Pulvermühlen arbeiten, ist von den drei Bergstädten die schönste. Die der Länge nach sie durchziehende breite Straße, mit Plattenwegen zur Seite, geht bis zur Mitte des Orts sehr sanft bergan und sogleich nach der andern Seite eben so sanft hinab. Die ansehnlichen Häuser haben weiße, gelbe und röthliche Farben. Bei der Kirche, mitten in der Stadt, treffen wir eine anmuthige Promenade mit Reihen von Linden und mit Bänken, in welcher sich hauptsächlich die Mägde mit den Kindern belustigen. Außerhalb, an der Ostseite, fließt die Gran, und ihr linkes Ufer begleitet ein hoher Bergrücken mit Buchenwaldung. Die Gegend ist lieblich, hat Thal und Berg und Bäume, gestaltet sich aber ganz anders als die von Kremnitz und Schemnitz, jedoch die von Schemnitz bleibt die schönste. Als ich auf der Hauptstraße umherwandelte, las ich unter einem Crucifix folgenden lateinischen Spruch in Hexametern: Effigiem Christidum transis semper honora Non autem effigiem sed quem designat adora, d. i. indem du an dem Bilde Christi vorübergehst, ehre es immer, nicht aber das Bild, sondern den, welchen es bezeichnet, hüte an.

In der Umgegend von Neusohl liegt der Badeort Slattsch; man sagte mir, er sey zwei Stunden entfernt. Um 9 Uhr machte ich mich dahin auf — es war der Dienstag

meiner vierten und letzten Ferienwoche — zur Linken hatte ich immer die Gran und die sie begleitenden bewaldeten Bergzüge. Ich ging und ging, die zwei Stunden waren verflossen, ich sah keinen Badeort, ich ging noch eine Stunde, da bog die Straße links und führte auf einer hölzernen Brücke über den Fluß, darnach den Bergrücken hinauf, und da lagen die großen Gebäude von Sliatsch hoch im grünen Walde. Ich hatte beinah vier Stunden gebraucht, und es fiel mir ein, daß, wenn die Ungarn die Entfernung eines Ortes zu zwei Stunden angeben, die zwei vier bedeutet, und ich erkläre mir das so: Wie Griechen und Türken nicht gern ihre Füße anstrengen, so scheuen sich auch die Ungarn sie zu gebrauchen, sie fahren und berechnen daher die Länge des Wegs nach der Zeit des Fahrens, und sie pflegen zu Wagen in zwei Stunden die vier zurückzulegen, so gilt ihnen die Meile für eine Stunde.

Die Anlagen des Badeortes gefielen mir, und ich muß den Ungarn das Zeugniß geben, daß sie nicht nur Sinn für die Schönheiten der Natur haben, sondern sie auch durch Kunstanlagen auszuschnücken wissen, wie ich denn ihre Städte wegen der schönen Gebäude gerühmt habe. In dem Bade dort waren überall Baumgruppen von Buchen, Afazien und Birken, dazwischen die dunkeln Fichten und Tannen, reinliche Wege, Rasenplätze, Tische und Bänke, mehrere große Gebäude und ein hübsches Kaffeehaus, kühler Schatten und die Aussicht in das tief unten gelegene fruchtbare lang hinziehende Thal der Gran. Zu Mittag wurde in einem großen Saale und vor demselben im Freien gespeist, und zwar portionsweise, wie ich das überall dort getroffen. Die Quelle enthält nach der Angabe Schwefel und Eisen, hat 23° Wärme, und mehrere Ungarn rühmten mir vor, daß es keine ähnliche auf der ganzen Erde gebe. Ich blieb bis 4 Uhr und wanderte zu Fuß zurück, doch

bevor ich Neusohl erreicht hatte, ließ sich ein Gewitter mit so starken Regengüssen nieder, daß mich mein Schirm wenig schützte. Am Abend saß ich in einer zahlreichen Gesellschaft von Herren, die in dem Gasthose speisten und tranken. Sie hörten es mit Wohlgefallen, daß ich ihre Tatra und ihre Berge durchwanderte, daß ich an Land und Volk Freude hatte, aber wunderten sich, daß meine Ferien nur 4 Wochen dauerten, da ihre Gymnasien acht Wochen feierten, und wunderten sich, daß die Lehrer erst nach 40 Dienstjahren ihren Abschied fordern könnten, da den ihrigen derselbe nach 30 Jahren mit Erlassung des ganzen Gehaltes ertheilt werde.

Damit war meine Rundschau zu Ende und nach Verlauf der Woche auch meine Ferienfreude. Um daher rechtzeitig daheim zu seyn, fuhr ich am Mittwoch mit der Diligence nach Gran Nana zurück, setzte mich auf die Bahn und fuhr in einem Zuge über Preßburg, Oderberg, Breslau und Berlin meiner Heimath zu und stieg am Sonnabend Abends 6 Uhr in Hersford ab, nachdem ich viertehalb Tage und drei Nächte hinter dem Dampfroß gegessen, von dem Ausfluge wohl befriedigt. Denn ich habe den größten Theil des nördlichen Ungarn gesehen — den südlichen früher. — Die so eigenthümlich gestaltete und allein sich gleiche Tatra mit ihren riesigen eisengrauen Felsbecken, der schauerlich erhabene Felskessel mit dem großen Fischsee und dem schwarzen Meerauge stehen vor mir; ich wandele in den Schattengängen von Schmöck und schaue von der schönen Aussicht in die fruchtbare Ebene der Zips, versetze mich an den Fuß der Heghalla und sehe Theiß und Bodrog zusammenströmen, betrachte die bewaldete Mätra mit dem freundlichen Marktflecken Ghonghös, blicke von dem hohen Kalvarienberge auf die so malerisch in ihren Bergen und Thälern ruhende Berg-

stadt Schemnitz, gedenke der vielen Ungarn, die mir so freundlich begegneten; ich habe das Volk hochschätzen gelernt und danke Gott, daß er mir wiederum so viel Schönes von seiner herrlichen Schöpfung gezeigt hat.

Auf jedem meiner früheren Ausflüge in weitere Fernen habe ich in runder Summe 300 Thaler ausgegeben, auf letzterem die Hälfte, so bin ich im Vortheil. Wer demnach seine Finanzen zu verbessern Lust hat, dem gebe ich den freundschaftlichen Rath, er möge eine Reise nach Ungarn machen, und er wird mit dem Angenehmen das Nützliche, das utile cum dulci, verbinden.
